HOOVER WAR LIBRARY

Saar-Freund

Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet

Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine

Nummer 11 • 7. Jahrgang — Berlin, 1. Juni 1926

„Uns sollt ihr nit verderben."

„Das Saargebiet kein ausländisches, sondern deutsches Gebiet."

Im Saargebiet hat man oft und lange Zeit das Gefühl gehabt, als kümmere man sich im unbesetzten Deutschland um die Vorgänge links des Rheines und vor allem an der Saar gar nicht. Man hat sich oft und mit Recht bitter darüber beklagt, daß die reichsdeutsche Presse den Fragen des Saargebiets, wie sie sich aus dem Versailler Diktat ergeben haben, so selten und so wenig Verständnis entgegen bringt. Man ist oft im Saargebiet empört gewesen, wenn man erfahren mußte, daß im deutschen Volk und selbst in deutschen behördlichen Stellen keine Klarheit darüber bestand, wo das Saargebiet liegt, ob es zum Rheinland oder zu Lothringen gehört. Geschäftsstelle und Bund der Saar-Vereine haben es an aufklärender Arbeit, an Mahnungen, an Forderungen nicht fehlen lassen, um diese Unklarheiten, um diese Verständnislosigkeiten zu beseitigen. Man konnte vielleicht manchmal im Zweifel darüber sein, ob die Arbeit auch den erstrebten Erfolg hätte. Wer aber rückblickend die Stufen überschaut, die seit der Besetzung des Saargebietes bis auf den heutigen Tag in der Aufklärungsarbeit überschritten worden sind, der muß befriedigt feststellen: wir haben es geschafft! Was wußte man noch vor fünf Jahren in deutschen Landen vom Saargebiet, was von den Verhältnissen, wie sie das Versailler Diktat dort unten geschaffen hat, was von den Vorgängen, die zu dieser Versailler Diktatregelung führten, und was von den Methoden, die man anwandte, „um zu erreichen, was englischer Neid und amerikanische Mißgunst verhinderte: „die Annexion des Saargebiets durch Frankreich! Aber von Jahr zu Jahr, das bewiesen die Bundestagungen des Bundes der Saarvereine, wuchs das Verständnis und das Interesse am Saargebiet, wuchsen die Massen, die begeistert sich in die Reihen der Kämpfer um das Saargebiet stellten.

Es hat Jahre gedauert, bis die Saargebietsbevölkerung selbst erkannte, daß man für sie auch rechtsrheinisch tätig war, daß man ihren Kampf unterstützte, ihren Mut stärkte und half, so weit es die Verhältnisse eben erlaubten. Es hat auch lange gedauert, bis die Saargebietsbevölkerung in wachsender Mehrheit den Versuchen der Saarregierung entgegentrat, den Bund der Saar-Vereine zu einer Geheimorganisation, zu einem Putschverband zu stempeln. Mehr und mehr trat die Saargebietsbevölkerung mit dem Saarverein in Verbindung und in Verkehr, um wirtschaftliche und politische Fragen gemeinsam zu besprechen und festzulegen.

In der Pfingstwoche konnten sich Vertreter des Saargebiets, nämlich der Männergesangverein Saarbrücken von 1861, davon überzeugen, welchen Erfolg die Aufklärungsarbeit des Saar-Vereins zu verzeichnen hat. Er hatte sich entschlossen, eine Pfingstsängerfahrt über Eisenach nach Berlin und Dresden zu veranstalten. Der viertägige Aufenthalt in der Reichshauptstadt hat nach einstimmigem Urteil der Teilnehmer an der Sängerfahrt einen so nachhaltigen Eindruck auf sie hinterlassen, daß sie mit Stolz und neuem Mut in ihre Saarheimat zurückgekehrt sind, um dort zu bekennen: Das Saargebiet gehört zu Deutschland, Deutschland gehört dem Saargebiet! Von Tag zu Tag steigerten sich die Eindrücke und bestärkte sich das Bewußtsein, daß man sowohl in der Bevölkerung, in den Kommunalverwaltungen, in den Reichs- und Staatsämtern, wie auch in der höchsten Stelle des Reiches, beim Reichspräsidenten, genau über die Leiden der Saargebietsbevölkerung, wie auch über ihre Treue unterrichtet ist. Der Empfang im Berliner Rathaus war für die Saarbrücker Sänger ein Erlebnis — und durfte es sein. Der Kommers mit der eindrucksvollen Erklärung des Reichsaußenministers Dr. Stresemann ein politisches Ereignis stärksten Eindrucks, der Empfang durch den Reichspräsidenten von Hindenburg eine Weihestunde für das Leben.

So sehr es zu verstehen ist, daß die Reichsregierung in ihren Maßnahmen und ihren Erklärungen hinsichtlich des Saargebietes aus außenpolitischen Gründen bisher eine gewisse Zurückhaltung übte, so notwendig war es, daß sie jetzt gewissen Gerüchten und Ausstreuungen mit einer rückhaltlosen Erklärung entgegentrat und mit dem Bekenntnis nicht zurückhielt, daß das Saargebiet und seine Bevölkerung zu Deutschland gehören. Wir begrüßen es mit besonderer Genugtuung und Befriedigung, daß der Reichsaußenminister Dr. Stresemann seiner Erklärung eine so bestimmte Form gegeben hat, daß daran nicht zu rütteln ist. Bedauerlich bleibt es dabei, daß er sich zu dieser Erklärung veranlaßt sah durch eine Veröffentlichung in einer nationalen Zeitschrift, dem „Stahlhelm", der die Regierung verdächtigte, mit Frankreich über die Abtretung einer Anzahl von Saargemeinden gegen baldige Räumung des Saargebiets und billigeren Rückkaufspreis für die Saargruben zu verhandeln. Wenn derartige Nachrichten in der Auslandspresse erschienen wären, dann wüßte man, daß sie auf eine Irreführung der Bevölkerung an der Saar abzielten. Wenn sie aber in einem deutschen Presseorgan veröffentlicht werden, dann findet man hierfür nur eine Erklärung, daß der Verfasser über die Saarverhältnisse nicht unterrichtet ist — und das ist keine Entschuldigung! Jedenfalls gaben sie aber dem Reichsaußenminister Veranlassung und Gelegenheit, im Namen der Reichsregierung zu erklären,

daß das Saarland kein ausländisches, sondern ein deutsches Gebiet ist,

daß die Bevölkerung von einheitlich deutschem Empfinden beseelt ist,

daß Menschen und deutsches Land niemals mit materiellen Dingen in Verbindung gebracht werden dürfen,

daß die Menschen an der Saar niemals Anhängsel der Saargruben sind, und

daß kein Stückchen deutsches Land Kaufpreis für eine kürzere Besetzung sein kann.

Stresemann sprach ferner von der Vergangenheit des Saargebiets und von der Idee der Volksgemeinschaft, die er kaum anderwärts so durchgeführt gefunden habe wie an der Saar in einem einmütigen Bekenntnis zum Deutschtum des Einzelnen.

Wir sind überzeugt, daß die Worte Stresemanns, die einen so stürmischen Widerhall bei den Saarsängern gefunden haben, auch im Saargebiet gehört und verstanden werden. Wenn trotzdem an den Ausführungen Stresemanns in einem Teil der Saarpresse Kritik geübt worden ist, so erklärt sich das aus mißverständlichen Auffassungen. Ein Gerücht muß deshalb nicht eine tatsächliche Grundlage haben, weil es trotz Richtigstellung wiederholt wird, und weil man auf Grund von Bestrebungen auf französischer Seite Anlaß hat, anzunehmen, daß solche Bestrebungen trotz Zurückweisung auf deutscher Seite noch nicht aufgesteckt sind. Wir wissen sehr wohl, daß im französischen Auswärtigen Amt unter Poincarés Zeiten und selbst während Herriots Regierung Pläne theoretischer Betrachtung unterlagen, die die Abtretung des Gebietes, das links der Saar an Lothringen grenzt, zum Ziele hatten. Es sind das jene Bestrebungen, die Weihnachten 1924 zu der bekannten Erklärung der Saarlouiser Stadtverordneten führten, die von Herriot berichtigt wurde und von dem damaligen Reichskanzler Marx in einem Telegramm an die Saarlouiser eine Gegenerklärung auslöste. Tatsache ist aber, daß diese französischen Bestrebungen zu keiner Zeit irgendeine diplomatische Behandlung zwischen Paris und Berlin erfahren haben. Nach der Erklärung des Reichsaußenministers Dr. Stresemann am 26. Mai dürfte man französischerseits auch kaum noch den Mut aufbringen, die Möglichkeit einer Abtretung von deutschem Saargebietsboden an Frankreich in den Kreis diplomatischer Erörterungen zu ziehen.

Eigentlich ist es das erste Mal, daß ein deutscher Reichsminister in so bestimmter Form von der engen Verbundenheit des Saargebiets mit dem übrigen Deutschen Reiche gesprochen hat. Die außenpolitische Lage ließ es die Reichsregierung angebracht erscheinen, in der Saarfrage Zurückhaltung zu beobachten. Nach der bisherigen Einstellung der Völkerbunds- und alliierten Mächte wurde von diesen jede amtliche deutsche Erklärung über das Saargebiet als eine Einmischung in die Völkerbundsverwaltung an der Saar ausgelegt, ungeachtet der Tatsache, daß französischerseits eine solche Einmischung tatsächlich während der ganzen 6jährigen Verwaltungsarbeit im Saargebiet offen betrieben wurde. Wenn jetzt der Reichsaußenminister aus dieser Zurückhaltung herausgetreten ist, so kann man wohl auch daraus die Aenderung der außenpolitischen Lage erkennen, wie sie sich durch Locarno ergeben hat. Trotzdem kann sich selbstverständlich weder die Reichsregierung noch das Saargebiet mit dem augenblicklichen Schwebezustand zufrieden geben. Locarno erfordert eine Aenderung der Methoden, wie sie bisher von den Alliierten zur Schädigung der deutschen Interessen zur Anwendung kamen, verlangt eine Politik, die dem Grundgedanken der Völkerbundsidee entspricht, nämlich das Selbstbestimmungsrecht überhaupt in den Vordergrund aller politischen Erwägungen und Maßnahmen zu stellen. Wenn daher der Reichsaußenminister erklärte, daß die ganze Politik der Reichsregierung darauf eingestellt sei, nicht nur für das Saargebiet, sondern für das ganze besetzte Gebiet die Zeit, in der es noch fremde Besatzung zu ertragen hat, auf das Mindestmaß herabzusetzen, so liegt darin schon die Erklärung, daß in dieser Richtung Verhandlungen zwischen Deutschland und den Vertragsmächten schweben. Wenn er in diesem Zusammenhang erklärte, daß kein Stückchen deutsches Land Kaufpreis für eine kürzere Besetzung sein könne, so hat er damit nicht nur für sich, sondern auch für die Reichsregierung die bindende Erklärung abgegeben, daß Grenzberichtigungen, wie sie verschiedene Gerüchte auch im Saargebiet betonten, unter keinen Umständen im Rahmen dieser Verhandlungen liegen können.

Die Ausführugen Stresemanns vor den Saarbrücker Sängern gewinnen noch dadurch eine besondere Bedeutung, weil die Frage des deutschen Völkerbundseintritts im Herbst aktuell werden dürfte. Die Beratungen der Studienkommission des Völkerbundes und vor allem die dabei stattgefundene Fühlungnahme zwischen dem deutschen und brasilianischen Delegierten lassen es als ziemlich sicher erscheinen, daß Deutschland vom Herbst ab Mitglied des Völkerbundes sein wird. Daß die Mitgliedschaft Deutschlands im Völkerbund und im Völkerbundsrat auch einen deutschen Einfluß auf die Gestaltung der Völkerbundsverwaltung an der Saar bringen wird, darf um so mehr angenommen werden, als dort tatsächlich noch manche Dinge zu bereinigen sind, die sich während der Raultschen Regierungszeit im Sinne französischer Annexionsbestrebungen herausgebildet haben. Auch hierfür geben die Ausführungen Stresemanns einen gewissen Anhalt, wenn er hervorhob, „daß sich an dem einheitlich deutschen Empfinden diejenigen die Zähne ausgebissen hätten, die geglaubt haben, den Sinn des Saarlandes irgendwie nach einer anderen Front wenden zu können."

Für das Saargebiet bedeutet die Erklärung Stresemanns eine Stärkung ihres Mutes, eine rückhaltlose Anerkennung ihrer treudeutschen Haltung. Die Worte Pfarrer Reichards, daß der Kampf bereits gewonnen sei, daß das Saargebiet innerlich frei ist und daß es jetzt nur noch darum gehen könne, auch die politische und wirtschaftliche Freiheit wiederzuerlangen, zeichnen die Lage, knapp und wahr. Daß der Kampf um die Wiedererlangung der politischen und wirtschaftlichen Freiheit ebenfalls siegreich beendet wird, dafür lassen die Erklärungen Stresemanns einen guten Ausblick zu. Für das deutsche Saarvolk liegt eine besondere Anerkennung seiner Haltung darin, daß er sich in seiner Saar-Erklärung auf das von den Saarsängern unter stürmischer Begeisterung der Zuhörer vorgetragene Trutzlied bezog, das besagt:

Und bricht die Welt in Scherben
Uns sollt ihr nit verderben,
Uns nit . . . .
Lug du nach Ost,
Ich stan gen West,
Die Tratsche vor,
Den Flamberg fest,
Nun kommt,
Und schafft mir starken Mut,
Wir stahen gut.
Und bricht die Welt in Scherben
Uns sollt ihr nit verderben,
Uns nit.

Einige Gedanken zur Verlegung der Kölner Bundestagung.

Von Karl Ollmert, Frankfurt a. M.

Nachdem die erste Besatzungszone endlich frei geworden war, beschloß die Leitung des Bundes der Saarvereine die diesjährige Bundestagung gemeinsam mit den dem Westausschuß angeschlossenen Spitzenorganisationen (Reichsverband der Rheinländer, Landsmannschaften für die Pfalz und Eupen-Malmedy) am 19. und 20. Juni in Köln am Rhein abzuhalten. Schon waren die Vorbereitungsarbeiten für die Tagung recht weit gediehen, als die Reichsregierung den 20. Juni als Abstimmungstag für den Volksentscheid über die Fürstenenteignung festsetzte. Dies veranlaßte die Bundesleitung sofort zu einer Verlegung der Tagung. Nach Lage der örtlichen Verhältnisse mußte eine Verschiebung auf den 14. und 15. August erfolgen. Die zeitliche Verschiebung ist jedoch ziemlich nebensächlich. Was ich hervorheben möchte, ist, daß die Bundesleitung sich sofort einig in der Ansicht war, daß die Bundestagung auf keinen Fall am Tage der Volksabstimmung stattfinden dürfe, schon deswegen nicht, weil die Abhaltung der Tagung am 20. Juni falsch ausgelegt werden könnte. Es bestand auch volle Einmütigkeit darüber, daß der überparteiliche Charakter des Bundes die Verlegung der geplanten Veranstaltung erfordere. Damit hat die Bundesleitung erneut bewiesen, daß sie es wirklich ernst meint mit der oft gegebenen Versicherung und statutarischen Bestimmung, daß der Bund und die ihm angeschlossenen Orts- und Landesgruppen parteipolitisch und religiös neutral sein sollen. Daß eine Organisationsleitung nicht gern eine Verschiebung ihrer von langer Hand

vorbereiteten Jahresversammlung vornimmt, zumal nicht, wenn diese Veranstaltungen mit großen Massenkundgebungen verbunden sind, wie dies bei den Jahrestagungen des Bundes der Saarvereine der Fall ist, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden; denn jeder, der bei den Vorbereitungsarbeiten größerer Kundgebungen schon einmal mitgewirkt hat, weiß, wie unendlich viel Arbeit und Mühe vergeblich gewesen sind — ganz abgesehen von den erhöhten Kosten —, wenn eine Verlegung des Veranstaltungstages notwendig wird.

Besonders unangenehm empfindet man es in solchen Fällen, wenn der Grund für die Verlegung mit der Sache selber eigentlich nichts zu tun hat, vielleicht auf Ursachen zurückzuführen ist, die für den einen oder anderen unter Umständen nicht dringlich oder bedeutsam genug erscheinen, um die Verschiebung einer lang- und sorgfältig vorbereiteten Veranstaltung zu rechtfertigen. Auch für den vorliegenden Fall kann ich mir z. B. sehr wohl denken, daß Mitglieder des Bundes der Saarvereine, die grundsätzlich einen anderen Standpunkt in der Frage der Fürstenabfindung einnehmen, als die Veranlasser der Abstimmung und ihr nahestehenden Kreise, dann, wenn sie zu der Angelegenheit rein parteimäßig Stellung nehmen, zu der Ansicht kommen können, daß eine Verlegung des Termines der Saartagung der Volksabstimmung unnötig sei, weil ein großer Teil, vielleicht sogar der größte Teil der Abstimmungsberechtigten, grundsätzlich nicht an dieser Abstimmung teilnehmen würden und für die, die abstimmen wollen, auch die Möglichkeit hierzu selbst dann gegeben wäre, wenn sie sich an der Saarveranstaltung beteiligten, da das Abstimmen für die in Köln wohnenden Kundgebungsteilnehmer gar keine Schwierigkeit mache und Auswärtige sich Wahlscheine besorgen und in Köln abstimmen könnten.

Man mag zu solchen Erwägungen stehen wie man will, zugeben wird man müssen, daß sie angestellt werden können, ohne daß an sich darin irgend ein Verstoß gegen die Ueberparteilichkeit des Bundes zu liegen braucht. Allerdings können solche Erwägungen nur theoretischer Art sein. Praktisch liegen die Dinge so, daß überparteiliche Organisationen bei uns in Deutschland mehr als alle anderen auf die große Empfindlichkeit ihrer Mitglieder und der für sie in Betracht kommenden Kreise des politischen, kulturellen und berufsständischen Lebens in allen Angelegenheiten, die unmittelbar oder auch nur mittelbar mit solchen Fragen in Verbindung stehen, Rücksicht nehmen müssen.

Wer in einer überparteilichen Vereinigung nicht gewillt oder in der Lage ist, diese, wenn auch oft unwägbaren Strömungen zu beachten, wird sich nicht zur Führung eignen; denn es wird ihm nicht nur nicht gelingen das Vertrauen derer zu gewinnen, die an und für sich guten Willens sind und gerne mitarbeiten möchten, sondern er wird einen Teil der mehr parteimäßig eingestellten Kreise geradezu vor den Kopf stoßen, und selbst bei den mehr überparteilich eingestellten Freunden meistens Mißtrauen hervorrufen.

Auch der Bund der Saarvereine, insbesondere seine Leitung, hat, was gar nicht weite verwunderlich ist, gegen solches Mißtrauen kämpfen müssen — und muß dies bis auf den heutigen Tag —, obschon sich die führenden Personen — das weiß ich auf Grund meiner langen Mitarbeit — von Anfang an darüber klar waren, daß in den Saarvereinen völlige Ueberparteilichkeit herrschen müsse und sie sich auch dementsprechend verhalten haben. Bewußt ist sicherlich von den leitenden Personen die politische oder konfessionelle Neutralität niemals, weder in Wort noch in der Schrift verletzt worden. Nie ist der Bund der Saarvereine, oder seine Zeitschrift „Der Saarfreund", im Geiste einzelner Parteien oder Richtungen geleitet worden, sondern die geleistete Arbeit bewegte sich stets im Rahmen der Ueberparteilichkeit und war immer darauf gerichtet, unseren Volksgenossen an der Saar in ihrem schweren Kampfe gegen die mit allen Mitteln betriebene Verwelschungspolitik zu helfen Dabei waren Bundesleitung, Geschäftsstelle und Schriftleitung dauernd bemüht, möglichst jeden Deutschen, ganz gleich welcher politischen Partei er angehörte, für die Saarfrage zu interessieren und womöglich als Mitglied zu gewinnen, immer in der klaren Erkenntnis, daß der Kampf um die Deutscherhaltung und baldige Befreiung unseres deutschen Saargebietes nicht Sache einzelner Parteien oder Stände ist, sondern eine Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes. Die Führung des Abwehr- und Befreiungskampfes hat der Bund dabei bewußt den deutschen Parteien im Saargebiet und den zuständigen Reichs- und Landesstellen überlassen. Eine selbständige Politik hat der Bund nie treiben wollen und nie getrieben Das schließt jedoch nicht aus, daß er Anregungen gibt, auf Mißstände hinweist und mit allem Nachdruck deren Beseitigung verlangt, an das Gewissen der Weltmächte appelliert usw. Ja, längere Zeit, als der französische Militarismus und Chauvinismus im Saargebiet jede deutsche Regung gewaltsam unterdrückte, war der Saarverein fast ausschließlich das Sprachrohr unserer bedrückten und geknechteten Landsleute an der Saar ohne Rücksicht auf ihre parteipolitische oder weltanschauliche Einstellung.

Gekämpft hat der Bund auch gegen Verschwommenheit bei der Behandlung von Saarfragen und besonders geegn alle separatistischen oder gar frankophilen Bestrebungen im Saargebiet, ganz gleich in welchem Lager sich solche zeigten. In dieser Hinsicht gibt es bei ihm keinerlei Rücksichtnahme. Der Bund der Saarvereine kann und wird z. B. nicht stillschweigend zusehen, wenn neuerdings an der Saar Propaganda für einen autonomen Staat gemacht wird, sondern wird gemeinsam mit den deutschen Parteien des Saargebiets daraufhin arbeiten, daß auch diese Bemühungen ebensowenig Erfolg haben werden, wie es die anderen von Frankreich offen oder geheim angeregten und betriebenen Abtrennungsbestrebungen gehabt haben. Hier hat die Ueberparteilichkeit des Bundes eine Grenze, die unverrückbar feststeht. Seine Grundlage ist die nationale und wird es bleiben. Die Leitung des Bundes ist sich durchaus bewußt, daß von der Einheit des Reiches und der inneren Geschlossenheit des ganzen deutschen Volkes die Zukunft unseres Vaterlandes — einschließlich des Saaargebietes — abhängt. So entschieden sie jede nationale Ueberspannung oder Ueberheblichkeit ablehnt, muß und wird sie daher in ihrem gemeinsam mit der Bevölkerung des Saargebietes für die Erhaltung des Deutschtums geführten Kampfe darauf bedacht sein, die nationalen Werte möglichst stark zu betonen und herauszustellen.

Die Erregung in der saarländischen Beamtenschaft.

Die Beamtenschaft des Saargebiets hatte angesichts ihrer Notlage durch die Arbeitsgemeinschaft der Beamtenverbände eine Versammlung nach Saarbrücken einberufen, um die Besoldungsfrage auf Grund der bestehenden Bestimmungen bzw. der den Beamten gemachten Zusicherungen zu behandeln. Das Hauptreferat hielt Landgerichtsdirektor Prüfner. Er wies auf die Kabinettsorder hin, die den Saarbeamten einen gesetzlichen Anspruch auf Gleichstellung mit den Reichs- und Staatsbeamten auf Einstellung, Beförderung und Zahlung garantiert. Erst als auch die Regierungskommission im Jahre 1920 die Zusicherung gab, die in ihren Dienst übernommenen Beamten nicht schlechter zu stellen als ihre Kollegen im Reich, hätten diese sich damals zum Uebertritt in den Dienst der Saarregierung bereit erklärt. Der Reichsregierung wurde von dem Vortragenden der Vorwurf gemacht, daß man zunächst den Saarbeamten erklärt habe, die Gelder zum Ausgleich der Gehälter mit den Reichsbeamten stünden bereit. Später habe man aber nur noch von einem Reallohn gesprochen, der die Lebensunterhaltskosten zwischen Reich und Saargebiet in Rücksicht zu ziehen habe. Nach deutschem Recht gäbe es für Beamte aber keine Indexmethode. Wenn die Saarländer auf kurze Zeit sich vorübergehend mit den Frankengehältern, die sie gar nicht gefordert hatten, besser gestanden hätten, so sei das noch kein Grund dafür, sie nun auf 12 Jahre schlechter stellen zu wollen. Heute lägen die Dinge so, daß niemand im Saargebiet seine Kinder auf die höheren Schulen nach Deutschland schicken könne, daß er sich in Deutschland erhole usw. Bei den Baden-Badener Verhandlungen zwischen Saarregierung und Vertretern der Reichsregierung habe man sich zwar die Hände gedrückt, dabei aber die Rechte der Saarbeamten zerdrückt. Die Rechtsgültigkeit der Kabinettsbeschlüsse sei seinerzeit von dem Ministerpräsidenten Braun ausdrücklich anerkannt worden. Jetzt hätten sich drei höhere Saarbeamte entschlossen, den Heimatstaat Preußen auf Erfüllung des rechtlichen Anspruchs nach gleichen Gehältern zu verklagen. Der erste Verhandlungstermin stehe auf den 21. Juni an.

Das zweite Referat über die Notlage in den unteren Besoldungsgruppen hielt Verbandsgeschäftsführer J. P. Schmitt. Auch er polemisierte gegen das Baden-Badener Abkommen, da es darauf hinausgehe, das früher den Beamten gegebene Versprechen rechtsunwirksam zu machen. Als Grundübel der jetzigen ungünstigen Gehaltsverhältnisse für die Saarbeamten erblickt er die Abtrennung des Saargebiets vom Reiche. Das Saargebiet sei jetzt ein Ausbeutungsgebiet, aus welchem Reparationen herausgepreßt würden. Die Bevölkerung dieses Gebietes werde dabei immer ärmer. Die jetzigen Bezüge der Unterbeamten und Angestellten reichen nicht mehr aus, das nackte Leben zu erhalten. Irgendwelche unvorhergesehene Unglücksfälle brächten den vollständigen Ruin der betreffenden Familien Damit wachse die Verbitterung immer mehr. Die Schuld dafür könne niemand anders als der Regierungskommission zugeschrieben werden, die alle Eingaben und alle Hinweise auf die steigende Not bei den Unterbeamten und Angestellten unbeantwortet und unberücksichtigt gelassen habe. Nachdem alle Versuche, der Beamtenschaft ein erträgliches Einkommen zu sichern, fehlgeschlagen

sind, bliebe nichts anderes als die Forderung übrig, eine Angleichung der Gehälter an die Reichsbesoldungsordnung vorzunehmen. Was die Not und die unhaltbaren Zustände auf dem Gebiet der Gehaltsfestsetzung unerträglich mache, sei die jetzige Methode zur Errechnung der Frankengehälter. Wenn in einem Inflationsgebiet, wie im Saargebiet, die niedrigen Gehälter eines Landes mit stabilen Verhältnissen stets nur prozentual gesteigert werden, müßten die Beamten und Angestellten der unteren Besoldungsgruppen auf die Dauer verelenden.

Schließlich sprach noch Gewerkschaftssekretär Hoffmeister über Saarregierung und Beamtenschaft. Er gab einen kurzen Ueberblick über den Kampf, den die Saarbeamtenschaft schon von Beginn des Völkerbundsregimes an der Saar anführen muße, und der im August 1920 zu dem bekannten Beamtenstreik führte. Es kam zwar damals zu den bekannten Abmachungen, aber der Kampf blieb. Die folgenden Verhandlungen nannte der Redner eine Komödie.

Die Beamtenschaft war sich bewußt, daß sie getreu ihrem Eid ihre Pflicht erfüllen muß gegenüber dem Arbeitgeber. Der Beamte hat aber auch ein Recht von demjenigen Recht zu verlangen, der bisher seine Pflicht nicht erfüllt hat. Die Beamtenschaft hat wiederholt versucht, Verbesserungen herbeizuführen, und das mindeste, was sie verlangt hat, ist paragraphenmäßig festgelegt. Doch die Antwort war stets dieselbe. Die Beamten mußten sich weiter mit ihrem kärglichen Einkommen begnügen. Wenn auch moralische Erfolge zu verzeichnen sind, die materiellen blieben aus. Die Vertreter der Beamtenschaft haben Baden-Baden enttäuscht verlassen. Die Vorteile der Abmachungen sind bis heute nicht in die Erscheinung getreten, sie stehen noch immer auf dem Papier. — Die Verhältnisse des Saargebiets änderten sich bei Regierungswechsel. Die Vertreter der Beamtenschaft haben nicht versäumt, sofort mit der Regierungskommission Fühlung zu nehmen. Ihr erster Weg war zum Präsidenten Stephens, dem die Lage nicht unbekannt war. Seine Ausführungen ließen die Beamten hoffen, daß nunmehr ein Lichtblick in ihre bedrängte Lage tritt. In diesen Besprechungen wurde die Notlage der Beamtenschaft anerkannt. Es wurde dann eine Eingabe an die Regierungskommission gemacht, doch das Resultat war eine große Enttäuschung. Es erging eine Einladung zu Verhandlungen, doch man fand einen Beamten vor, der der deutschen Sprache nicht mächtig war, was die Verhandlungsart erschwerte und was als eine Verschlechterung angesehen werden muß. Die Regierungskommission teilte mit, daß sie sich mit der Frage der Not der Beamtenschaft beschäftige und auch eine Reihe von Vorschlägen zu machen habe. Sie sei bereit, eine Erhöhung der Gehaltsbezüge vorzunehmen. Dabei erfuhr man auch zum ersten Male etwas von dem Zustandekommen des Umrechnungsfaktors der zu 4.7 angenommen wurde; es wurde betont, daß auch die Reichsregierung in Baden-Baden keine Einwendungen dagegen erhoben habe. Die Vertreter der Beamtenschaft erklärten nun ihr Einverständnis, wenn die Auszahlung auf Grund der Tabelle erfolgen würde, und zwar innerhalb von drei Tagen. Doch es gibt auch heute noch Beamte, die noch nicht in den Besitz des Geldes gekommen sind. Man machte auch eine Eingabe an die Regierung um vorzeitige Bezahlung der Gehälter. Darauf erging keine Antwort. Auch verlangte man, daß die Gehälter nach dem Börsenkurs ausbezahlt werden sollen. Auch diesem Verlangen wurde nicht stattgegeben. Der alte Geist ist geblieben. Eine Besserung in der Einstellung der Regierungskommission zur Beamtenschaft kann nicht festgestellt werden. Die Beamten wollen nichts Besonderes, nur daß sie leben und existieren können. Folgende

zwei Entschließungen

wurden von der Versammlung einstimmig angenommen.

Die erste richtet sich an die Reichsregierung und lautet:

„Durch Kabinettsbeschlüsse aus dem Jahre 1920 haben die Heimatregierungen den in das Saargebiet beurlaubten deutschen Beamten gegenüber Verpflichtungen übernommen. Die neuerliche Haltung der Regierungskommission des Saargebietes in der Besoldungsfrage der Beamten bedingt nunmehr die unverzügliche Einlösung der gegebenen Zusagen. Die Vollversammlung drückt ihr tiefes Befremden darüber aus, daß die erneut beantragten Besprechungen mit den verantwortlichen Reichsstellen bislang noch nicht gewährt worden sind. Die Beamtenschaft des Saargebietes erwartet, daß sofort Verhandlungen mit der Beamtenvertretung stattfinden. Sie stellt sich geschlossen hinter ihre Führung und erteilt ihr Vollmacht für alle erforderlich erscheinenden Maßnahmen."

Die zweite Entschließung geht an die Saarregierung und lautet:

„Die heutige Vollversammlung der Beamtenschaft des Saargebietes gibt ihrer Entrüstung darüber Ausdruck, daß die nach dem Amtsantritt der neuen Regierungskommission getroffene Besoldungsregelung wider Erwarten vollkommen unzureichend erfolgt ist. Die von der Arbeitsgemeinschaft eingeleiteten Schritte zur Reform der Besoldung und zur Einleitung von mündlichen Verhandlungen wurden trotz der gegebenen Versprechen mit einem auf den Inhalt der Eingabe vom 11. Mai d. J. nicht eingehenden Antwortschreiben abgetan. Diese Haltung der Regierungskommission ist unverständlich und mit der Notlage der Beamten, insbesondere der unteren Gruppen unvereinbar. Die Beamtenschaft fordert von der Regierungskommission, daß sie sofort mit den Beamtenverbänden in neue Verhandlungen eintritt, um eine den wirklichen Verhältnissen entsprechende Gehaltsregelung herbeizuführen. Sie (die Beamtenschaft) steht geschlossen hinter ihrer Führung und beauftragt diese, alle erforderlich erscheinenden Maßnahmen einzuleiten."

12 000 Saarbeamte, so betont der Vorsitzende, haben ihren Willen bekundet, geschlossen sich hinter ihre Führer zu stellen. An diesem kraftvollem Willen würde man nicht vorübergehen können. Er forderte die Versamlung auf, der Parole zu folgen: Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr.

Wir müssen gestehen, daß wir mit der Entwicklung dieser Frage uns nicht einverstanden erklären können. Politisch kann es der deutschen Sache nicht dienlich sein, wenn die deutsche Beamtenschaft des Saargebiets sich in öffentlicher Kundgebung nach dem Referat eines Landgerichtsdirektors gegen die Reichsregierung wendet. Andererseits muß berücksichtigt werden, daß die Not in dem Inflationsgebiet an der Saar gerade unter der deutschen Beamtenschaft immer größer wird, nicht nur die Not, sondern vor allem auch die Schwierigkeiten, die kulturelle Gemeinschaft zwischen dem Saargebiet und dem übrigen Deutschland in der Weise aufrechtzuerhalten, als es unter allen Umständen im national-politischen Interesse notwendig ist. Die Tatsache, daß es nur noch einem ganz geringen Prozentsatz der Eltern des Saargebiets möglich ist, ihre Kinder den deutschen Hochschulen zuzuführen, ist von so einschneidender Bedeutung und weist auf politische Gefahren hin, daß man nicht mit einer leichten Handbewegung darüber hinweggehen darf. Wir sind leider in den letzten Wochen gar zu oft im Saargebiet wie im übrigen Reich der Auffassung begegnet, als sei die politische Gefahr für das Saargebiet nach Locarno und Genf nicht mehr so groß, um so weniger, als der Wechsel in der Präsidentschaft der Saarregierung bereits beweise, daß der politische Einfluß Frankreichs im Saargebiet gebrochen sei. Wer das behauptet und daraus seine politischen Maßnahmen herleitet, dem muß der schwere Vorwurf gemacht werden, daß er das Saarproblem nicht beherrscht und die politischen Vorgänge im Saargebiet nicht verfolgt. Gewiß ist ein Wechsel in der Präsidentschaft der Saarregierung eingetreten, aber der französische vorherrschende Einfluß in ihr ist geblieben. Mag auf dem Gebiet der kommunalen Selbstverwaltung und einiger wirtschaftlicher Fragen eine Aenderung in der Einstellung der Saarregierung zu verzeichnen sein, — sobald politische Fragen zur Entscheidung stehen, macht sich von einem Wechsel des Geistes nirgend etwas bemerkbar. Man bemüht sich sogar eifrig, den alten politischen Kurs beizubehalten und alles zu vermeiden, um den Glauben aufkommen zu lassen, als ob man im Geiste von Locarno und im Sinne eines Treuhänders das Saargebiet verwaltet.

Gewiß, der politische Kampf im Saargebiet ist zugunsten der Saargebietsbevölkerung, zugunsten des Deutschtums entschieden. Aber es ist falsch, zu glauben, daß der Kampf bereits zu Ende sei. Die Abtrennungsbestrebungen, die von Anfang der Saarregierung an bestanden, werden fortgesetzt. Sie treten nur nicht mehr in so aggressiver Form hervor, sondern werden mit größerem Geschick und verfänglicher Gönnermiene betrieben. Das gilt vor allem für die kulturellen Bestrebungen. Die französischen Schulen haben abgewirtschaftet, das ist eine unbestreitbare Tatsache. Auf dem Wege über die Volksschule glaubt man die Herzen der Bevölkerung nicht mehr erobern zu können. Man versucht es daher über das höhere Schulwesen. Warum, so muß man immer wieder die Frage erheben, führt die Saarregierung mit der gleichen Begründung wie damals den Franken heute nicht die stabile Mark gegenüber dem unstabilen Franken wieder ein? Die Antwort ist leicht: Mit der schwachen Frankenwährung in der Tasche kann kein Saardeutscher nach Deutschland reisen, um ständig mit deutscher Kultur, mit deutschem Geistesleben, deutscher Wissenschaft und Technik in Verbindung zu bleiben. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, gewinnen die Ausführungen des Landgerichtsdirektors Prüfner in der Kundgebung der Saarbeamtenschaft eine wesentlich weit andere, eindringlichere Bedeutung, als es auf den ersten Blick erkennbar ist. Nicht nur, daß man mit einer ungünstigen Lösung der Gehaltsfrage für die deutsche Saarbeamtenschaft rund 12 000 deutsche

Beamte an der Saar vergrämt, man verschließt tausenden deutscher Kinder, deutscher heranwachsender Jugend des Saargebiets die Geistesstätten deutscher Kultur im übrigen Deutschland! Das bedenke man, bedenke man sehr gewissenhaft und politisch klug auch an den Stellen der Reichs- und Landesregierungen, die über die politische Bedeutung der Saarfrage unterrichtet sein sollten. Nicht immer dürfen es lediglich finanzielle Gründe sein, in die allein einzumischen sich die Reichsregierung bei öffentlicher Besprechung von Saarfragen berechtigt fühlt, sie sollte auch der Erörterung und der Beurteilung politischer Fragen nicht ausweichen, auch dann nicht, wenn die andere Seite gern von unberechtigter Einmischung spricht. Hinter solchen Ausflüchten verstecken sich meistens politische Ziele, und zwar politische Ziele, die zu verfolgen jene Kreise ein viel geringeres Recht haben als Deutschland, wenn es für die politischen, moralischen und wirtschaftlichen Rechte seiner Staatsangehörigen an der Saar eintritt.

Der große Saarbetrug von Versailles.

Sensationelle Enthüllungen.

Saarlouis, den 28. Mai 1926.

Es ist im Laufe der vergangenen sieben Jahre allmählich Gemeingut des deutschen Volkes geworden, daß die Schaffung des heutigen Saarregimes nur durch den großen Betrug Clemenceaus möglich war. Bekanntlich sollen während der Beratungen von Versailles an den Präsidenten Poincare Adressen aus dem Saargebiet gesandt worden sein, in denen die Absender entweder den Anschluß an Frankreich nachgesucht, oder aber in irgend einer anderen Form Anhänglichkeit an Frankreich ausgedrückt haben. Merkwürdig ist es, daß die Masse der Saarbevölkerung selbst bis zur Veröffentlichung durch Tardieu nichts gewußt hat, noch eigentümlicher aber, daß in den Reihen des Saarvolks angeblich 150 000 Saarfranzosen wohnen sollen. Bis zur gegenwärtigen Stunde sind diese Leute nicht aufzufinden gewesen. Sie sind daher in Wirklichkeit auch nichts anderes, als eine große Fälschung, die die französische Diplomatie während der Konferenz von Versailles brauchte, um ihre Ziele durchzusetzen.

Der Gang der Verhandlungen ist kurz folgender: Durch die französischen Annexionsabsichten auf das Saargebiet war in Versailles die Krisenstimmung auf dem Höhepunkt angelangt. Die Konferenz drohte durch die Unnachgiebigkeit Clemenceaus gesprengt zu werden, da Wilson unter keinen Umständen eine Annexion der Saar dulden wollte. In der letzten Sitzung, die sich mit der Saarfrage befaßte, war die Stimmung zum Zerreißen. Da griff Clemenceau in die Debatte ein und operierte mit einem Betrug, wie ihn die Geschichte der Völker noch selten in einer solchen Form gesehen hat. Er sagte:

„Es gibt im Saargebiet 150 000 Menschen, die Franzosen sind. Diese Leute, die 1919 Adressen an den Präsidenten Poincare geschickt haben, besitzen ein Recht auf Gerechtigkeit. Sie wollen die Rechte der Deutschen respektieren, ich auch. Aber tragen Sie dem Rechte dieser Franzosen Rechnung."

Diese Darstellung stammt von Tardieu und muß natürlich als richtig unterstellt werden.

In diese dunkle Affaire bringt die in Saarlouis erscheinende „Saar-Zeitung", ein Blatt, welches der Regierungskommission des Saargebietes besonders im Magen liegt, sensationelle Enthüllungen. Mit Recht weist das Blatt darauf hin, daß die obige zitierte Aeußerung Clemenceaus den Eindruck hervorrufen soll, als ob sich die angeführte Zahl von 150 000 Saarfranzosen auf die genanten Adressen stütze. In Wirklichkeit haben aber — und diesen Beweis führt das Blatt in einer längeren Artikelserie — „die Zahl und die Adressen während der Beratung in Versailles überhaupt nicht vorgelegen, sondern sind als möglich von Clemenceau hingestellt worden."

Das Blatt führt folgenden Beweis:

Die Saarberatungen fanden Ende März, Anfang April statt. Sie wurden durch die „herzliche Unterstützung" des britischen Premierministers Lloyd George am 10. April 1919 zu Ende geführt. Seit der Besetzung des Saargebietes wurden Unterschriften gesammelt. Diese Unterschriften waren allen möglichen Zwecken gewidmet. Besonders in den westlichen Bezirken des Kreises Saarlouis, die hart an der lothringischen Grenze liegen, und die ihren gewaltigen Wald und Ackerbestand auf diesem lothringischen Gebiete haben, sind die Unterschriften in ihrer größten Mehrzahl durch falsche Vorspiegelungen zustande gekommen. Im Kreise Saarlouis sollen auf diese Weise rund 11 026 Subskriptionen zustande gekommen sein. Diese Petitionen, die in teils offener, teils in verschleierter Form die Annexion des Landes durch Frankreich forderten, wurden erst am 19. April 1919 von Bürgern aus dem Kreise Saarlouis, die angeblich im Auftrage der Saarbevölkerung unter Führung des verstorbenen Bürgermeisters David zu Clemenceau reisten, mitgenommen, und in Paris vorgelegt: also neun Tage nach Abschluß der Saardebatte. Es sei daher die Frage gestattet, wie konnte also Clemenceau in der berühmten Sitzung, die schon am 28. März 1919 tagte, behaupten, daß Adressen abgeschickt seien, und daß 150 000 Saarfranzosen dort wohnten? Es ist nur die Lösung möglich, daß die Zahl 150 000 vor dem 28. März als eine Zahl mitgeteilt wurde, die eventuell erst später bei intensiver französischer Propaganda erreicht werden könnte. Sie ist aber nicht erreicht worden, sondern lediglich errechnet bzw. willkürlich angenommen worden. Für die Behauptung spricht auch die Tatsache, daß Clemenceau auch nicht die tatsächliche Existenz von 150 000 Unterschriften in die Debatte warf, sondern er stellte die apodiktische Behauptung auf, daß es so viele Franzosen an der Saar gibt, eine Behauptung, die des Beweises entbehrt. Auch Tardieu scheint nicht an die 150 000 Unterschriften zu glauben, denn er spricht von 150 000 Saarländern, die nach dem „Herzen und dem Willen ebenso Franzosen seien wie die Elsaß-Lothringer". Aus diesen Worten kann man heraus lesen, daß nur ein ganz geringer Bruchteil Unterschriften geleistet worden ist, daß die Zahl 150 000 nur auf Grund rechnerischer Machinationen zustande kam. Tardieu würde sonst zweifelsohne gesagt haben: „150 000 Saarländer haben ihr Franzosentum durch Unterschrift bestätigt". Da dies aber nicht der Fall war, erklärte er: „Es gibt so viele, die „nach Herz und Wille", d. h. nach ihrer inneren Gesinnung Franzosen sind, nur äußerlich erscheinen diese als Deutsche."

Diese Unterlagen sind der Beweisführung gewidmet. Der Beweis ist dem Blatt in vollem Umfange geglückt. Die Gründe für das Zustandekommen der geleisteten Unterschriften sind ebenfalls sehr eingehend untersucht. Als Beweggründe für die geleisteten Unterschriften führt das Blatt in der Hauptsache solche psychologischer Natur an und sagt, daß die Unterzeichner der Listen entweder düpiert worden seien, oder aber, daß sie unter einem starken persönlichen oder wirtschaftlichen Druck gestanden hätten. Für diese Behauptungen wird ebenfalls der Beweis geführt. Die Quintessenz der Aufsehen erregenden Artikel ist folgende:

Es sind auch im Saargebiet Unterschriften zwar geleistet worden. Diese haben aber während der Beratungen in Versailles nicht vorgelegen. Die Unterschriften basieren nicht auf freier Willensentschließung. Die Zahl 150 000 ist eine rein willkürliche Annahme Clemenceaus. Es ist nach Presseberichten aus Frankreich zu erwarten, daß durch die Enthüllungen des Blattes das ganze Problem aufgerollt wird.

Die Saarbrücker Bergschule als Französierungsanstalt

Die Saarbrücker Bergschule war unter deutscher Verwaltung die Ausbildungsstätte für die technischen Grubenbeamten der fiskalischen Gruben an der Saar, die sie mit dem Rüstzeug versah, daß sie ihrer schwierigen und verantwortungsvollen Aufgabe gewachsen waren. Es wurde jedoch nicht nur ein rein theoretischer Unterricht erteilt, sondern das in der Schulstube Erörterte wurde draußen in den Betrieben, im Gelände, in der Grube praktisch dargestellt. Mit dem theoretischen Unterricht gingen Anschauungsunterricht Hand in Hand, in Gestalt von Reisen nach den benachbarten Erz-, Kali- und Braunkohlengruben, den großen Maschinenfabriken im Rheinland und Lothringen und von geologischen Studienreisen in Eifel und Hundsrück. Die Absolventen waren Männer, von denen die meisten bereits ihrer Militärdienstpflicht genügt hatten und kamen mit theoretischem wie praktischem Rüstzeug in die Betriebe, wo sie nach langjähriger Prüfungszeit erst zu Staatsbeamten ernannt wurden. Wie sieht es jetzt mit dieser Bildungsanstalt aus? Mit französischen Lehrern zog auch deren Geist und Wesen ein. Ein trockenes Theoriensystem hat die erprobten Grundlagen der Praxis verdrängt. Zu Studienreisen steht den deutschen Schülern ganz Westeuropa offen, während im Osten die Saargebietsgrenze maßgebend ist. Anscheinend ist die deutsche Technik zu kompliziert. Anerkennenswert ist, daß die Schüler finanziell ganz bedeutend unterstützt werden. Aber auch hierin liegt eine Gefahr für die deutschen Schüler, denn sie geraten dadurch in ein bestimmtes Abhängigkeitsverhältnis gegenüber der Verwaltung. Der gesamte Bergschulbetrieb, einbegriffen Werkschuloberklassen und Vorschulen, entwickelt sich immer mehr zu einem rein französischen Unternehmen. Gegen die Erteilung des französischen Unterrichts ist nichts einzuwenden, trotzdem auf den Saargruben der Verkehr mit den Arbeitern nur in deutscher Sprache geführt wird. Sogar die Franzosen bemühen sich fleißig, die deutsche Sprache nachzuahmen. Statt des Sprachunterrichts, der zu den wichtigsten Fächern zählt, könnte etwas mehr Praxis getrieben werden.

Pfingstfahrt saardeutscher Sänger.

In Erwiderung verschiedener Sängerfahrten reichsdeutscher Männergesangvereine ins Saartal hatten sich mehrere Männergesangvereine des Saargebiets die Pfingstwochen ausersehen, um deutsche Städte und deutsche Gaue außerhalb des Saargebiets zu besuchen. Der Männergesangverein „Liederkranz" unternahm eine Pfingstfahrt an den Rhein, der „Männergesangverein Saarbrücken von 1861" eine solche über Eisenach nach der Reichshauptstadt und nach der schönen einstigen sächsischen Residenzstadt Dresden.

Diese Sängerreisen hatten sämtlich den beabsichtigten Erfolg, einmal außerhalb des Saargebiets davon Kunde zu geben, daß das deutsche Volkslied und der Männergesang an der Saar eine gute Pflegestätte habe. Zum andern aber sollte mit dem sieghaften Hervorquellen des deutschen Volksliedes aus den Kehlen und Herzen deutscher Sänger von der Saar ein Gelübde dafür abgelegt werden, daß das Saargebiet sich alle Zeit wie in der Vergangenheit so auch in der Zukunft untrennbar verbunden fühlt mit dem übrigen deutschen Vaterland. Der Zweck ist in vollem Umfange erreicht worden. Die Fahrt des Männergesangvereins Saarbrücken zur Hauptstadt des Reiches stellte in ihren einzelnen Veranstaltungen eine sich steigernde Kundgebung für diese unzerreißbare Verbundenheit zwischen Saar und Reich dar, wie sie kaum wuchtiger und kaum spontaner zum Ausdruck kommen konnte.

Der Besuch in Eisenach.

Der Männergesangverein Saarbrücken traf am Pfingstsamstag nachmittag bei schönstem Sonnenschein in Eisenach ein und wurde am Bahnhof von der Arbeitsgemeinschaft der Eisenacher Gesangvereine, Fahnendeputationenn und der Stadtkapelle empfangen. Die außerordentlich starke Anteilnahme der Bevölkerung an dem Busuch der Sänger aus dem Saargebiet kam durch eine riesige Menschenmenge zum Ausdruck, die die Gäste mit Jubel begrüßte und sie durch die fahnengeschmückten Straßen zum Karlsplatz geleitete, wo die Sängersprüche ausgetauscht wurden. Am Pfingstmontag morgen fand eine Wanderung zur Wartburg statt.

Die Ankunft in Berlin.

Zum Empfang der Saarbrücker Sänger in Berlin am Pfingstmontag hatten sich vor dem Anhalter Bahnhof starke Abordnungen aller Berliner Sängervereine, ferner Vertreter der landsmannschaftlichen Verbände, an der Spitze der Bund der Saar-Vereine, eingefunden. Nach dem Vortrag des deutschen Sängergrußes durch die Berliner Sänger entbot im Namen des Berliner Sängerbundes Rektor Runge den saardeutschen Sangesbrüdern einen herzlichen Willkommen in der Reichshauptstadt. Er betrachtete sich hierbei als Dolmetsch des ganzen deutschen Volkes, das die Saarländer bewundere als niemals Verzweifelnde, sondern als Duldende und Hoffende. Treue um Treue: wie das Saargebiet treu zur Heimat in der Zeit höchster Not gestanden, so werde die Heimat treu zu den Unterdrückten stehen. Im Namen der landsmannschaftlichen Vereine und des Bundes der Saarvereine begrüßte Verwaltungsdirektor Vogel die Saarbrücker Landsleute. Der Männergesangverein Saarbrücken wolle mit dieser Sängerfahrt beweisen, daß das deutsche Lied an der Saar gepflegt und geachtet werde, wie kaum in einem andern Gebiete des deutschen Vaterlandes. Die Landsleute wüßten, mit welcher Liebe und mit welcher Kunstfertigkeit gerade der Männergesangverein von 1861 das deutsche Volkslied und den deutschen Männergesang gewürdigt hat. Sein Bekenntnis zum deutschen Liede und zum deutschen Vaterlande in der Reichshauptstadt werde das Bewußtsein und die Ueberzeugung stärken, daß man auch in Berlin von der untrennbaren Verbundenheit von Reich und Saar überzeugt ist! Den Dank der Saarbrücker Sänger richtete ihr Sprecher, Pfarrer Reichard, Saarbrücken, aus, der in packenden Worten von deutscher Saartreue sprach und erklärte, das Saarland wolle eher weiter Not und Bedrückung erleiden, als freiwillig nur einen Zoll deutschen Bodens abtreten und geduldig ausharren, bis der Tag der Erlösung anbrechen werde. „Eher sterben als die Heimat verraten." Das sei das Gelübde des deutschen Saarlandes. Nicht um ein Sängerfest allein handele es sich, sondern auch vor allem darum, die Grüße von Hunderttausenden aus dem Saarland zu bringen und hunderttausend heiße Wünsche nach Wiedervereinigung mit dem deutschen Mutterlande. Das Saarland mit dem Leid, das es bisher erduldet, sei gewachsen in dem Wollen und Willen seiner Bevölkerung und seiner Kinder, deutsch zu bleiben!

Empfang im Berliner Rathaus.

Am 25. Mai, mittags, wurde der Männergesangverein Saarbrücken von der Stadt Berlin in einem besonders feierlichen Akt begrüßt. Zu dem Empfang hatten sich im Lichthof des Berliner Rathauses die dem Berliner Sängerbund angeschlossenen Gesangvereine, darunter die Berliner Liedertafel, der Berliner Lehrergesangverein und der Berliner Männergesangverein, ferner die landsmannschaftlichen Verbände Berlins und in besonders starker Vertretung die Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saar-Vereine versammelt. Als die Saarbrücker Sänger über die große Freitreppe den Lichthof betraten, wurde ihnen als erste Begrüßung aus glockenreinen Mädchenkehlen eine besonders eindrußsvolle Begrüßung zuteil, indem der unter Leitung des Lyceal-Musiklehrers Albert Röller stehenden Schülerinnenchor des Städtischen Viktoria-Lyceums ein Liederchor „Ein Mann ein Wort" entgegenbrachte, in welchem das Gelöbnis enthalten ist, deutsch und einig zu sein, wie es die deutschen Volkslieder zum Ausdruck bringen.

An den Inhalt dieses Chores anknüpfend entbot Oberbürgermeister Boeß den Saarbrücker Sängern ein herzliches Willkommen in der Reichshauptstadt. Die Bevölkerung des Saargebietes sei deutsch, sie gehöre zum deutschen Volke und das deutsche Volk zur Bevölkerung an der Saar. Daß es so ist, das hätte er, der Oberbürgermeister und die Mitglieder des Deutschen Städtetages in so überaus eindrucksvoller Weise erfahren könnenn anläßlich der Tagung des Deutschen Städtetages im vorigen Jahre in Saarbrücken. Er gab den Saarsängern und damit der deutschen Saargebietsbevölkerung die Versicherung, daß die Berliner treu zur deutschen Saar ständen und daß sie ihren Kampf um deutsche Freiheit und deutsche Heimat stets in treuem Gedenken dankbaren Herzens mitverfolgt hätten. Er schloß mit einem Hoch auf das deutsche Saargebiet und auf den Männergesangverein Saarbrücken von 1861. Auf die Bedeutung des Besuches der Saargänaer eingehend, wies Oberbürgermeister Dr. Böß auf die nationale Pflicht der deutschen Sangeskunst hin, nämlich die Vaterlandsliebe zu wecken und zu fördern und die Liebe zum deutschen Volkstum zu pflegen.

Nach einem weiteren Liedervortrag des genannten Schülerinnenchors mit Lautenbegleitung, „Saarlied": „Es liegt ein Tal in Rheinlands Flur" in der Vertonung von Albert Röller, das stürmische Begeisterung auslöste, nahm Pfarrer Reichard das Wort. Er danke im Namen des Männergesangvereins Saarbrücken und darüber hinaus im Namen des deutschen Grenzvolkes an der Saar für den besonderen Vorzug des Empfanges im Rathaus der Reichshauptstadt. Er sieht darin den Eindruck des starken Interesses in der Zentrale des Reiches für Leid und Freud des Saarlandes. Was Oberbürgermeister Böß in seiner Ansprache ausgeführt habe, über den glänzenden vaterländischen Geist Saarbrückens, dessen Zeuge er in den Tagen der Jahrtausendfeier anläßlich des Deutschen Städtetages in Saarbrücken gewesen, könne nur noch einmal nachdrücklich unterstrichen und betont werden. Er schilderte die schweren Kriegsjahre und die harten Zeiten nach dem Kriege und rühmte in ergreifenden Worten die Treue dieses Grenzvolkes, das unter harten Bedrückungen des welschen Nachbarn unerschütterlich dem Vaterland die Treue gehalten und das aus eigener Kraft alles niedergerungen habe, was das Saarland dem Heimatgedanken hat entfremden wollen. Im wesentlichen seien die Kämpfe an der Saar jetzt abgeklungen. Auch in Frankreich erkenne man jetzt, daß alle Mühe vergeblich war, das Saargebiet dem Vaterlande abtrünnig werden zu lassen. Getreu der Tradition, die in den Namen „Spichern und Ehrenthal" liege, werde dieses deutsche Grenzvolk die deutsche Ehre unverletzt auf die Nachfahren übertragen. Glaube und Heimat, wie es Schönherr in seinem Drama wuchtig geschildert hat, seien die Eckpfeiler des deutschen Hauses an der Saar, seines Vertrauens zum Vaterland und seiner Treue und die tiefe Verwurzeltheit mit der Heimaterde seien die gewaltigen sittlichen Kräfte, die dieses Volk an der Westmark stark machen werden, bis zum hoffentlich baldigen gerechten Siege auszuhalten.

Der Redner schilderte dann die unvergeßlichen Tage der Jahrtausendfeier und stellte in packenden Worten das Bild des Saarvolkes aus jenen großen Tagen vor die Seele der ergreifend lauschenden Zuhörer. „Doch", so fuhr er fort, „wenn wir Gott sei Dank auch soweit gekommen sind, so danken wir das nicht zuletzt dem Bewußtsein, daß wir einen starken Rückhalt an der verständnisvollen Liebe unserer Stammesbrüder und Volksgenossen im Reiche hatten. Aus diesem Geiste verstehen wir auch den hohen Vorzug des heutigen Empfanges im Berliner Rathaus und danken der Reichshauptstadt für diese unvergeßlichen Stunden. Der Krieg ist vorbei. Eine Welt von Feinden hat ein Volk von beispielloser Tapferkeit nach unerhörten Opferleistungen schließlich niedergerungen. Aber sie haben den deutschen Geist nicht besiegt. Auf der Wartburg haben wir vor wenigen Tagen in Pfingstschauern etwas von diesem Geist des Glaubens und der Treue verspürt. Wir glauben an unser Volk und an seine Weltmission, die in seinen unerschöpflichen seelischen Kraftquellen ihre Begründung findet. Die Welt wird es erleben, daß wir vom deutschen Geist aus siegen und aufs neue Welt und Menschen überwinden

werden." Er schloß mit Ernst von Wildenbruchs seherischen Worten aus seiner klassischen Dichtung „Deutschland und die Welt":

„So wirst du auferstehen, lebendig aus dem Tod,
So wirst du jetzt bestehen auch diese Zeit der Not.
Du buhle nicht um Freundschaft und schmeichle nicht um Neid,
Bleib nur getreu dir selber und warte deiner Zeit.
Und warte, bis die Menschheit, die heut' am Alter krankt,
Zurück zu deiner Seele, zurück zu dir verlangt.
Das wird nach langen Jahren, nach still getragener Pein
Deutschlands Vergeltungsstunde an seinen Feinden sein."

Sein Hoch galt der Reichshauptstadt, ihrem Magistrat und den Stadtverordneten.

An einen Imbiß, den die Stadt Berlin darreichte, schloß sich eine Rundfahrt durch Berlin.

5000 Menschen beim Saar-Konzert im „Clou".

Am Abend des 25. Mai fand dann das erste Konzert des Männergesangvereins Saarbrücken im Berliner Konzerthaus „Clou" statt. Der ungeheure Raum des Konzerthauses faßt rund 5000 Personen. Welches Interesse die Saarsänger bei der Berliner Bevölkerung auslöste, beweist am besten die Tatsache, daß der ganze große Konzertsaal bis auf den letzten Platz ausgefüllt war. Die Berliner Gesangvereine waren zu Ehren ihrer Saarbrücker Sangesbrüder in besonders stattlicher Zahl erschienen. Ferner hatten die landsmannschaftlichen Verbände in der Reichshauptstadt ihre Mitglieder in großer Zahl versammelt; so bemerkte man den Reichsverband der Rheinländer, den Verein der Pfälzer in Berlin, die Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saar-Vereine mit starken Mitgliedschaften. Auch zahlreiche ehemalige Angehörige Saarbrücker Regimenter im Verbande des ehemaligen 21. A.-K. waren erschienen. Gleich zu Beginn des Konzerts erschien Reichsaußenminister Dr. Stresemann, Geh. Rat von Friedberg und Reg.-Rat Dr. Könitg vom Auswärtigen Amt usw. Für das Konzert hatte der Männergesangverein ein außerordentlich reichhaltiges Programm aufgestellt. Mit dem deutschen Brudergruß in der Vertonung des Chormeisters des Saarbrücker Gesangvereins Philip Stilz leitete der Konzertabend ebenso stimmungsvoll wie künstlerisch vollendet ein. Es folgte die „Hymne aus deutscher Vergangenheit" von Walter von der Vogelweide in der Vertonung von Erwin Lendvai. Hierbei zeigte sich die bemerkenswerte Abgeklärtheit der Stimmen des Chores, die im Piano und selbst im Pianissimo von zartester Klangschönheit sind. Die Beherrschung der Tonsprache zum seelischen Ausdruck zeigte sich in dem nächsten Lied der „Landsknecht" in der Vertonung des gleichen Komponisten. Die Zartheit und Reinheit des Stimmaterials des Saarbrücker Chors bewies sich ferner in einer alten Dichtung „Innsbruck, ich muß dich lassen" von Heinrich Isaac in der Bearbeitung von Hugo Jüngst. Vielleicht wäre, um keine Ermüdung in dem großen Saal mit seiner nicht sehr günstigen Akkustik aufkommen zu lassen, zu empfehlen gewesen, die Pianissimovorträge nicht zu sehr in den Vordergrund zu stellen, da die dynamischen Feinheiten gerade des letztgenannten Chorvortrages in der Unendlichkeit der räumlichen Ausdehnung des Saales verlorengehen mußten. Trotzdem fand auch dieser Vortrag starken Beifall. Als Solist hatte sich der Kammersänger Fritz Soot zur Verfügung gestellt, der zunächst Franz Schuberts „Allmacht" in wohllautem Vortrag zu Gehört brachte. Später erfreute er noch mit einigen Brahmsliedern, der „Mainacht", dem „Sonntag" und dem „Vergeblichen Ständchen". Seine volle, abgerundete Stimme in Verbindung mit meisterhaftem Vortrag mußten die Riesenversammlung zu stürmischem Beifall veranlassen. Der Chor des Männergesangvereins brachte hierauf das alte Volkslied „Drunten im Tale" von Brahms-Hegar, ferner von Franz Schubert „Ruhe schönstes Glück der Erde" und zum Schluß unter steigender Begeisterung der riesigen Konzertgemeinde „Nur die Hoffnung festgehalten" von Ed. Surläuly, Felix Mendelssohn-Bartholdys Komposition des „Rheinweinliedes" und das wuchtige, gelöbnisstarke „Trutzlied" von Rudolf Buck und schließlich „Heimatklänge an der Saar" in der Vertonung von Phil. Stilz. Der Chor mußte sich wegen des starken Beifalls, veranlaßt durch die immer sieghafter emporsteigenden deutschen Vaterlands- und Heimatklänge, mehrfach zu Zugaben bzw Wiederholungen verstehen.

Vom rein künstlerischen Gesichtspunkt aus hat der Saarbrücker Männergesangverein mit seinem Auftreten in Berlin zweifellos einen Erfolg, einen beachtenswerten Erfolg erzielt. Das aber allein war ja gar nicht der eigentliche Zweck der Sängerreise der Saarbrücker. Das hat ihnen der Leiter des anschließenden Kommerses, der zweite Vorsitzende des Berliner Sängerbundes, Herr G. Brauner, sehr eindrucksvoll gesagt: „Eure Kunst ist groß, liebe Sängerbrüder aus Saarbrücken, eure Lieder sind schön, aber ihr seid vor allen Dingen gereist, um dem Vaterlande gegenüber eure Treue darzubringen." Und das war es, was den Saarbrücker Sängern in Berlin restlos und sicherlich mit nachhaltiger Wirkung gelungen ist. Ihre Lieder sind schön und ihre Sangeskunst steht auf hoher Stufe, was sie aber in und mit ihren Liedern an deutschem Bekenntnis, an deutschem Volkstum, an deutscher Vaterlandstreue zum Ausdruck gebracht haben, das war es, was diese Sängerfahrt nach Berlin so außerordentlich bedeutsam machte.

Der Kommers zu Ehren der Saarsänger.

Welche politische Bedeutung diese Sängerfahrt hatte, das bewies der Kranz der Ehrengäste, der sich im Berliner Konzerthaus eingefunden hatte, an der Spitze der Reichsaußenminister Dr. Stresemann, dessen Erscheinen besonders von den Saarbrückern und den Vertretern der Landsmannschaften mit stürmischem Dank begrüßt wurde. Neben den genannten Vertretern des Auswärtigen Amtes waren ferner an amtlichen Persönlichkeiten erschienen vom Preußischen Innenministerium Regierungsassessor Dr. Faust, vom Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Regierungsrat Dr. Haslinde, weiter eine von allen Saarländern immer wieder mit besonderer Herzlichkeit begrüßte Persönlichkeit, die auch in der Arbeit des Bundes der Saar-Vereine eine so hervorragende Rolle spielt, der einstmalige Landrat von Saarbrücken und jetzige Regierungspräsident Dr. von Halfern-Hildesheim. Und so mancher offizielle Vertreter, so manche Abordnung, genannt sei nur Stadtrat Wege als Vertreter des Magistrats der Stadt Berlin, so mancher Beauftragte von landsmannschaftlichen und kameradschaftlichen Verbänden und Gesangvereinen waren noch erschienen. Ihre Zahl war so außerordentlich groß, daß es schwer wäre, sie aufzuzählen, ohne einen dabei zu vergessen. Sie alle waren gekommen, um Zeuge zu sein der zur Tat gewordenen Treue des deutschen Saargebiets, der unzerbrechlichen Verbundenheit zwischen Saar und Reich.

Zu Beginn des Konzerts erfolgte unter den Klängen des Fahnenmarsches der Einmarsch der Fahnensektionen mit den Fahnen der einstigen rheinischen und reichsländischen Regimenter. Im Mittelgang zogen sie zur Fahnenwacht auf. Dann nahm der Leiter des Kommerses, der schon genannte Herr Brauner, zu kurzer würdiger Begrüßung das Wort, um zu bezeugen, weshalb man sich hier versammelte.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann spricht zu den Saarsängern.

Kurze Zeit darauf erhob sich Reichsaußenminister Dr. Stresemann, um in seiner lebendigen, markanten Sprache im Namen der Reichsregierung die Sänger von der Saar zu begrüßen. Er benutzte diese Gelegenheit, um in knappen Worten die Stellung der Reichsregierung zur Saarfrage darzulegen. Aus seinen Ausführungen geben wir folgendes wieder:

„Es ist mir eine große Freude, anläßlich Ihres Aufenthalts in der Reichshauptstadt die Grüße der Reichsregierung und der preußischen Staatsregierung zu überbringen. Ihr Herr Vorsitzender hat mich angekündigt als Reichsminister des Auswärtigen. In dieser Eigenschaft spreche ich nicht zu Ihnen. Das Saarland ist kein ausländisches, sondern es ist deutsches Gebiet ... Im September 1918 bin ich zuletzt bei Ihnen gewesen, und ich habe empfunden, daß kaum anderwärts kaum je einmal die Idee der Volksgemeinschaft so durchgeführt war wie an der Saar in einem einmütigen Bekenntnis zum Deutschtum des Einzelnen ... An diesem einheitlich deutschen Empfinden haben sich auch diejenigen die Zähne ausgebissen, die geglaubt haben, daß es möglich wäre, den Sinn des Saarlandes irgendwie nach einer andern Front zu wenden. Sie haben schwere Zeiten durchzumachen gehabt. Auf Ihre Lippen wird sich oft die Frage drängen, der Sie auch in Ihren Liedern Ausdruck geben: wann die Zeit endet, bis Sie wieder als vollberechtigtes Glied des Deutschen Reiches in unserer eigenen Freiheit und Unabhängigkeit zu uns zurückkehren. Lassen Sie mich, ehe diese Frage erörtert wird, Gelegenheit nehmen, mich namens der Reichsregierung mit aller Entschiedenheit gegen Ausstreuungen zu wenden, die gerade in der letzten Zeit mit Bezug auf die Saarpolitik des Deutschen Reiches ausgesprochen worden sind.

Ich habe es auf das Tiefste bedauert, daß eine Zeitschrift wie der „Stahlhelm" eine Zuschrift wiederzugeben sich erdreistet hat, in der davon die Rede war, daß die deutsche Regierung die Absicht hatte, die Verkürzung der Besetzung des Saargebiets und einen billigeren Rückkauf der Saargruben zu erkaufen durch die Abtretung deutscher Gemeinden an der Saar. Einmal verwahre ich mich dagegen, daß Menschen und deutsches Land irgendwie in Verbindung gebracht werden mit materiellen Dingen. Ich verwahre mich weiter dagegen, daß die Menschen an der Saar als Anhängsel der Saargruben betrachtet werden. Es ist selbstverständlich, daß die ganze Politik der deutschen Reichsregierung darauf eingestellt ist, — nicht nur für

das Saargebiet, sondern für das ganze besetzte Gebiet, das alte deutsche Rheinland — die Zeit, in der es noch fremde Besatzung zu ertragen hat, auf das Mindestmaß herabzusetzen. Aber niemals ist irgendwo auch nur der Gedanke aufgetaucht, daß dabei ein Stückchen deutsches Land Kaufpreis für eine kürzere Besatzung sein könne! Es ist bedauerlich, daß durch solche falschen Ausstreuungen, deren Unrichtigkeit leicht durch eine Rückfrage im Auswärtigen Amt hätte nachgeprüft werden können, das Vertrauensverhältnis zwischen den Menschen im Saargebiet und den rechtsrheinischen Menschen beeinträchtigt werden kann. Lassen Sie sich aber, deutsche Stammesbrüder von der Saar, durch solche Machinationen nicht beirren. Ich weiß sehr wohl, daß namentlich im früheren Geschichtsunterricht in Deutschland man etwas von oben herabgesehen hat auf die Zeit, in der man von deutscher Einheit sprach und sang, ehe sie auf den Schlachtfeldern erkämpft wurde. Wer so denkt, der sieht nur eine Seite der Entwicklung der deutschen Geschichte. Es ist gar kein Zweifel, daß die Einheit des Reiches auf den Schlachtfeldern errungen wurde, aber daß nach dem Siege die deutsche Einheit Frucht des Sieges war, das war das Ergebnis der Gedankenarbeit der Jahrzehnte vor dem Krieg. Das war die beste Art des Zusammenarbeitens. Gemeinschaft des Fühlens, Gemeinschaft des Blutes haben damals das einige Reich geschaffen.

Deshalb begrüße ich die Möglichkeit wie die heutige, um Ihnen zu sagen, was wir hier denken und fühlen: ein einiges und freies Deutschland. Sie haben uns in Ihrem Trutzlied Ihren Willen, Ihre Treue offenbart:

„Und bricht die Welt in Scherben,
Uns sollt ihr nit verderben,
Uns nit!"

Wir nehmen dieses Gelöbnis von Ihnen entgegen; nehmen Sie daher das Gelöbnis von uns:

Wir halten die Treue zum Saargebiet und harren des Tages, an dem wir wieder eines sind in jeder Beziehung. In diesem Sinne:

deutsch die Saar jetzt und immerdar!

Das Saargebiet hoch, hoch, hoch!"

Die Worte des Reichsaußenministers wurden wiederholt von starkem Beifall unterbrochen, und auch zum Schluß erhob sich laute anhaltende Zustimmung.

Im Namen der städtischen Körperschaften richtete Stadtrat Wege Worte wärmster Begrüßung an die Saarbrücker Gäste. Er verstand es, die Saarbrücker davon zu überzeugen, daß der Berliner für die Vorgänge draußen in den deutschen Grenzgebieten und vor allem auch im Saargebiet volles Verständnis und Interesse habe. Wenn die deutschen Stammesbrüder dort in den bedrohten Gebieten für ihr Deutschtum und für ihre Freiheit kämpfen, so dürfe man überzeugt sein, daß dies nicht geschieht, ohne daß man all das in der Reichshauptstadt mit größter Aufmerksamkeit verfolgt. Wenn heute die Saarbrücker Sänger als Vertreter des treuen Saarvolkes nach Berlin gekommen seien, so schlügen ihnen hier dankbare Herzen entgegen, die um so freudiger bewegt seien, als sie Gelegenheit hätten, mit Vertretern unserer deutschen Brüder aus der Saar persönlich in Fühlung zu treten. Die Saarsänger würden schon in der kurzen Zeit ihres Berliner Aufenthalts empfunden haben, wie herzlich man sie hier aufnimmt und begrüßt. Möge der Berliner auch draußen oft verschrien sein, die wenigsten kennen den wirklichen Berliner, die wenigsten wissen, mit welch warmem Herzen er gerade die Vorgänge in den Grenzgebieten und Kämpfen um das bedrohte Deutschtum verfolgt. Er faßte seine Ausführungen schließlich zusammen, indem er im Namen der Stadt Berlin und ihrer Bevölkerung den Saarsängern zum Gruß und zum Dank ein dreifaches Hoch ausbrachte, das in dem weiten Saal ein tausendstimmiges Echo fand.

Im weiteren Verlauf des Abends nahm dann der Sprecher des Männergesangvereins Saarbrücken, Pfarrer Reichard, das Wort, um in seiner bekannten Art den Veranstaltern des Abends, den Behörden, besonders dem Reichsaußenminister, den Berliner Sängern, den landsmannschaftlichen Verbänden usw. zu danken. Seine zum Teil humorgewürzten Ausführungen rissen die Versammlung wiederholt zu stürmischem Beifall hin. Er ging in knappen Strichen auf die schweren Zeiten ein, die das Saargebiet während des Krieges und vor allem nach dem Kriege hat durchmachen müssen. Im Reiche wisse man vielfach auch heute noch nicht, was das Saargebiet gelitten und getragen hat. Man wisse nichts davon im Reich, daß man viele der Besten aus ihrer Mitte heraus verhaftet und gefesselt abgeführt hat, um sie des Landes zu verweisen. Wisse nichts von den Schikanen der französischen Besatzung und von den mannigfaltigsten Versuchen, die Saargebietsbevölkerung von ihrem Deutschtum, von ihrem Vaterland abwendig zu machen. Auch das wisse man bisher im übrigen Reiche kaum, daß der Kampf dort unten im Saargebiet zu Ende gekämpft ist, und zwar zugunsten der Bevölkerung. Deutsche Treue habe sich dort unten an der Saar glänzend bewährt. Die Franzosen würden selbst gern auf schnellstem Wege das Saargebiet verlassen, wenn sie eine Lösung fänden, die nicht wie eine Niederlage aussieht. Sie haben längst erkannt, daß sie an der Saargebietsbevölkerung nichts haben, daß sie ihr Herz niemals wenden werden. Wenn die Saargebietsbevölkerung sich innerlich auch längst frei fühlt, tatsächlich sei aber diese Freiheit jetzt noch nicht errungen. Darum kämpfe man jetzt; nach dem Tag der wirklichen Freiheit sehne man sich. Es werde der schönste und der heiligste Tag im Leben der Saargebietsbevölkerung sein, wenn der letzte französische Soldat von seinem heiligen Boden verschwunden ist und das Saargebiet ohne jegliche Zoll- oder Verwaltungsgrenze wieder uneingeschränkt zum deutschen Vaterland zurückkehre. Denn dieser Rückkehr zum Vaterland habe dieser schwere Kampf all die Jahre hindurch gegolten, um dieses Vaterland habe man geduldig die Leiden ertragen und diesem Vaterland gelte die Treue, die keine Macht der Welt erschüttern könne, da sie Gemeingut des ganzen deutschen Saarvolkes sei. Er schloß seine Ausführungen mit einem Wort des Deutsch-Amerikaners Karl Schurtz über die durch nichts zu ersetzende deutsche Heimat. Sein Hoch galt dem deutschen Vaterland.

Im Anschluß daran teilte er mit, daß Saarbrücker Frauen in Erinnerung an die erhebenden Tage der Anwesenheit der Berliner Sänger in Saarbrücken dem Berliner Lehrergesangverein ein Fahnenband gestiftet haben, das zu überreichen er den Auftrag hatte. Ferner überreichte er im Namen des Männergesangvereins als Erinnerung an die in Berlin verlebten Stunden ein Reihe von Alben mit Bildern aus dem Saargebiet u. a. an den Reichsaußenminister Dr. Stresemann, an den Vertreter des Deutschen Sängerbundes, Amtsrat Dr. Schlicht, an Herrn Otto Hönig, an Verwaltungsdirektor Vogel usw.

Im weiteren Verlauf des Abends nahm im Namen der landsmannschaftlichen Verbände, besonders des Bundes der Saar-Vereine, Verwaltungsdirektor Vogel das Wort. Er wies ebenfalls auf die Leiden der Saargebietsbevölkerung in den letzten sieben Jahren hin, die auch das deutsche Volkslied in Mitleidenschaft gezogen haben. Er führte unter anderem aus:

Es gab Zeiten und sie liegen noch gar nicht so lange zurück, da war es in deutschen Landen links des Rheines und an der Ruhr verboten, deutsche Lieder zu singen. Es waren jene Zeiten ententistischer Gewalt, da man versuchte, am Rhein, an der Ruhr, an der Mosel, in der Pfalz und an der Saar das deutsche Herz zu töten, als man glaubte, mit Hilfe gekaufter Subjekte deutsche Treue erschlagen zu können, als man Spitzel durch die Straßen, in die Lokale und selbst unter die Fenster der Privatwohnungen sandte, um zu spionieren, ob nicht irgendwo ein deutsches Lied erschalle, das, wie die Saarregierung damals erklärte, auf einen Teil der Bevölkerung provozierend wirken könnte. Das waren jene Zeiten, von denen Albert Zühlke in seinem Saarkalender klagend sagt:

„Als wär' es Schmach, als wär' es Schand,
Erfaßt ein Griff der Holden Hand:
„Wie kamst du in dies Land hinein,
Woher, wohin, ohn' Paß und Schein?
Wen du betört, bekehrt's Gericht,
Wer bist du, fremdes Angesicht?"

Und das deutsche Lied im Saargebiet antwortet hierauf:

„Bin Volkskind und doch Königin,
Bin weher Tränen Trösterin!
Mein Schmuck ein härenes Gewand,
Kenn' Schminke nicht, noch güld'nen Tand,
Jedoch in meiner Seele ruht
Des Heimatfühlens schönstes Gut.
Ich bin das Volkslied, das erblüht,
Wo keusch und rein ein deutsch Gemüt!"

Darauf kommt die Saarregierungskommission mit einer Verfügung an die politischen Verwaltungen des Saargebiets:

„Dein Sang reizt auf, er sei verfagt,
Und du von Gass' und Platz verjagt!"

Es waren dies tatsächlich die schwersten Zeiten deutschen Leides, als man versuchte, mit Hunger und Peitsche, mit tyrannischen Mitteln deutsches Land und deutsches Volk dem Deutschtum, dem Vaterlande abtrünnig zu machen, als man sich bemühte, das deutsche Lied deutschen Landes zu verweisen. Nur wer solche deutsche Not in vergewaltigten deutschen Gebieten miterlebt hat, wer empfunden hat, welche gewaltige nationale Kraft, welche Stärke, welche Hoffnungsfreudigkeit aus dem deutschen Lied her-

vorquellen, der weiß, welcher Zynismus, aber auch welche politische Absicht in dem Verbot des deutschen Liedes an der Saar, am Rhein und in der Pfalz lag. Es war der Tiefstand deutschen Unglücks, aber auch zugleich der Tiefstand feindlicher Rachsucht und feindlicher Annexionsmethoden, als man das deutsche Lied zwang, sich nur schüchtern und hinter verschlossenen Türen noch über die Lippen deutscher Männer und Frauen zu wagen, da man die deutschen Männergesangvereine als bezahlte politische Agenten-Organisationen verdächtigte und verfolgte. Was müssen doch jene Völker für armselige gemütlose Charaktere sein, die das Volkslied und den Gesang überhaupt politisch verdächtigen können. Wir in Deutschland sind ohne Unterschied der Partei und des Standes stolz auf unser deutsches Volkslied, stolz auf unsere deutschen Männergesangvereine, die auch in Deutschlands schwerster Zeit ihre hohe Mission nicht verleugneten, nämlich frei und offen Kunde zu geben vom deutschen Gemüte, von deutscher Seele, von deutscher Treue und von deutschem Volkstum. Und wenn wir heute hier in des Deutschen Reiches Hauptstadt den Männergesangverein Saarbrücken von 1861 begrüßen dürfen, so begrüßen wir in ihm einen jener lebendigen Zeugen deutscher Treue, deutschen Leides, aber auch der deutschen Zukunftshoffnungen, von jenem heiligen deutschen Boden, für dessen Deutscherhaltung schon unsere Urväter und unsere Väter so unermüdlich und zäh gekämpft haben. Das letzte Jahrhundert des Saarlandes wird von drei geschichtlichen Daten umspannt, die auf den Ton einer einzigen Willenserklärung gestimmt sind: Am 11. Juli 1815 jene bekannte Eingabe um die Wiedervereinigung mit Preußen-Deutschland, am 3. April 1866 das stolze Treubekenntnis zu Preußen und im Dezember 1918 gleich nach der Besetzung die Eingabe an Wilson: „Wir sind deutsch in der Abstammung, Geschichte, Sprache und Gesinnung, wir wollen auch jetzt in der Zeit des tiefen Unglücks mit unseren deutschen Brüdern und Schwestern vereint bleiben." Dieser historische Dreiklang hat seine Wiederholung und seine Bestätigung in den vergangenen schweren sieben Leidensjahren nicht zehnmal, sondern mehr als hundertmal gefunden.

Was wir an der Saar in dem fast siebenjährigen Kampfe um die Deutscherhaltung dieses kerndeutschen Gebietes mit Stolz erlebt und gesehen haben, das ist ein Symbol für die höchsten Tugenden, die ein Volk auszeichnet und einen Staat erhalten kann: Treue und Eintracht. Trotzdem und obwohl über den deutschen Charakter des Saargebiets und über den unerschütterlichen deutschen Willen der Saarbevölkerung kein Zweifel besteht und bestand weder in Paris noch in Genf, in London oder anderswo, auch heute hat man die Versuche noch nicht aufgegeben, dieses deutsche Land dem deutschen Vaterlande zu entreißen. Wenn es trotzdem anders geworden ist, wenn die Gewalt französischer Machthaber im deutschen Lande sich nicht mehr in der bisherigen schamlosen Weise austobt, so haben wir das in erster Linie der deutschen Treue und der deutschen Einigkeit der Bevölkerung am Rhein, an der Mosel, an der Saar und in der Pfalz zu verdanken, in zweiter Linie aber auch den deutschen Reichs- und Staatsbehörden, die in zäher, oft ergebnisloser dünkender und selten erkennbarer Arbeit die Fesseln zu lockern suchten, die unseren Schwestern und Brüdern am Rhein, an der Mosel, an der Saar und in der Pfalz für uns umgelegt worden sind. Leider kann ich nicht auch sagen, daß die Einigkeit des deutschen Volkes überhaupt die Besserung der Verhältnisse mit herbeigeführt hat. Nur zu oft herrschte hier bei uns Uneinigkeit, wo nur Einigkeit uns stark gemacht hätte gegenüber den Gewaltmaßnahmen unserer Bedrücker, nicht immer war Einigkeit und Verständnis bei uns vorhanden, wenn es sich darum handelte, das Freiheitsringen unserer Brüder und Schwestern in dem losgetrennten Saargebiet zu unterstützen. Die mahnenden Worte, die Pfarrer Reichard beim Empfang vor dem Anhalter Bahnhof nach dem Ausspruch Attinghausens ausrief, mit ihnen möchte auch ich meine Ansprache ausklingen lassen und dem Wunsche Ausdruck geben: Möge diese Einigkeit und Einmütigkeit endlich dem deutschen Volke gegeben werden, damit es wieder beginnen kann den Aufstieg, den ein jeder Deutsche von Herzen wünscht. Das walte Gott!

Die verschiedenen Ansprachen — es folgten ihrer noch verschiedene — wurden eingerahmt durch Konzertvorträge und durch verschiedentliche Darbietungen des Chores ehemaliger Domsänger. Erst in ziemlich vorgerückter Stunde nahm die erhebende Veranstaltung ihr Ende.

Hindenburg empfängt die Saarsänger.

Der Mittwoch vormittag brachte dann für die Saarbrücker Sänger den Höhepunkt ihrer Sängerfahrt, den Empfang beim Reichspräsidenten von Hindenburg. Der Empfang fand im Garten des Präsidenten-Palais statt. Zunächst begrüßte der Chor den Präsidenten mit der packend vorgetragenen „Hymne an das Vaterland". Darauf nahm Pfarrer Reichard das Wort, um dem Reichspräsidenten ehrfurchtsvollen Dank für den Empfang zum Ausdruck zu bringen. Der Redner knüpfte an alte Beziehungen an, welche den Reichspräsidenten aus der Zeit seiner militärischen Tätigkeit beim 8. Armeekorps mit den Rheinlanden und dem Saargebiet verbinden, und sprach dann von den harten Kämpfen, die das Volk des Saarlandes während des Krieges und erst recht in der Nachkriegszeit unter dem Druck französischer Machtgelüste zu bestehen hatte. Aber der Druck sei nicht imstande gewesen, die Kraft jenes Grenzlandes zu zermürben und es auch nur um Haaresbreite von seiner alten Treue gegen das deutsche Vaterland abzudrängen. Im Gegenteil, in trotziger Beharrlichkeit hätten die Saarländer sich Schritt um Schritt das relative Maß der Freiheit erkämpft, deren sie sich zur Stunde erfreuten, und es unterliege heute keinem Zweifel mehr, daß die treue Bevölkerung dieses Landes im Kampfe um ihre Ehre und ihre Verbundenheit mit dem deutschen Mutterlande auf der ganzen Linie siegen werde. Redner sprach in eindringlichen Worten von dem deutschen Volksgewissen, das gerade in jenem heißumdrohten Grenzbezirk besonders hellhörig sei für deutsche Pflicht, wies auf die ruhmvolle Vergangenheit und auf die in den Augusttagen 1870 bewährte Treue des saarländischen Volkes hin und sprach dem Reichspräsidenten namens der Deutschen an der Saar das Gelübde aus, daß sie kämpfen würden tapfer und unverzagt, beharrlich und treu, bis der letzte Franzose des deutschen Grenzlandes Staub von den Füßen geschüttelt habe. Dem Reichspräsidenten dankte der Redner dann für das fürsorgliche Interesse am Wohlergehen des Saarlandes und sprach ihm die Bitte aus, wie er nach Befreiung der Kölner Zone zu den Rheinländern gekommen sei, so auch, wenn die hoffentlich nicht mehr allzu ferne Stunde der Befreiung des Saargebietes schlagen werde, Saarbrücken und dem Saargebiete die Ehre seines Besuches schenken zu wollen. Mit herzlichen Worten für Gesundheit und Wohlergehen des Reichspräsidenten und mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß Gott dem Vaterlande seinen treuen Führer noch lange erhalten werde, schloß der Redner seine Ansprache, und in stürmischer Begeisterung stimmten die Anwesenden in den dreifachen Hochruf auf den Reichspräsidenten ein.

Der Reichspräsident, dessen straffe Haltung und glänzendes Aussehen allgemein auffiel, erwiderte mit folgenden Worten:

Haben Sie herzlichen Dank für die freundlichen Worte, aus welchen ich ersehen habe, daß Sie im Namen aller hier Versammelten und im Namen des gesamten Saarvolkes gesprochen haben. Ich fühle tief mit Ihnen. Ich kenne das Rheinland, ich kenne Saarbrücken, und ich habe es auch mit verteidigen helfen 1870 und im letzten großen Kriege. Die Zeiten sind schwer, und meine Gedanken suchen Sie oft in alter Liebe und Treue. Wir wollen getrost in die Zukunft schauen und auf Gott vertrauen. Er wird uns nicht verlassen, wenn wir ihn nicht verlassen, und ich denke, die Stunde wird kommen, wo auch das Saarland wieder ungehindert deutsch und frei sein wird, wenn es treu zum Vaterlande hält."

Dann gab er das Versprechen, wenn Gott ihn gesund und am Leben erhalten werde, so werde er, wenn das Saargebiet wieder seine volle Freiheit haben werde,

zur Feier dieser großen Stunde nach Saarbrücken kommen.

Mit einem dreifachen, begeistert aufgenommenen Hoch auf das deutsche Vaterland schloß der Reichspräsident seine Worte und schloß dann den Redner der Abordnung in eine längere angeregte Unterhaltung, begrüßte die Herren des Vorstandes des Männergesangvereins und den Geschäftsführer des Bundes der Saarvereine, Vogel, und gab seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, so viele mit Kriegsauszeichnungen geschmückte Herren vor sich zu sehen. Es folgte der Vortrag des Liedes „Heimatklänge an der Saar", worauf der Reichspräsident unter herzlichem Dank für die von ihm bereitete Freude mit den Worten schloß: „Pflegen Sie das deutsche Lied, das uns im Leide tröstet und in der Freude erhebt und grüßen Sie mir von ganzem Herzen mein liebes Saarbrücken." Dann verabschiedete sich der Reichspräsident mit herzlichem Händedruck von den Herren.

Abschieds-Konzert im Berliner Zoo.

Für den Nachmittag waren die Sänger einer Einladung zum Besuch des Berliner Zoologischen Gartens gefolgt. Anschließend daran gaben sie bei herrlichstem Wetter im Garten des Berliner Tierparks ein Konzert, das den Saarbrücker Sängern nochmals Gelegenheit bot, ihre hervorragende Sangeskunst zu erweisen. Den Anfang machten sie mit der „Hymne aus deutscher Vergangenheit", worauf der „Landsknecht" zum Vortrag gebracht

wurde. Im weiteren Verlauf folgten bei zunehmender Begeisterung der vielen Tausenden Zuhörer das alte Soldatenlied „Morgen marschieren wir" in der Bearbeitung von Stilz, darauf „Frau Nachtigall", „Der Rosenfrühling", Mendelsohns „Rheinweinlied", Wohlgemuths „Vaterland" und zum Schluß die „Heimatklänge an der Saar". Verschiedentlich mußte sich der Chor zu Wiederholungen bereitfinden, da sein Vortrag die Zuhörer zu begeistertem Beifall hinriß.

Pfarrer Reichard nahm dann schließlich das Wort, um den Berlinern für die herzliche Aufnahme in der Reichshauptstadt, für die Teilnahme an dem Schicksal des Saargebiets herzlich zu danken. Er gab die Versicherung ab, daß das Saargebiet deutsch bleiben wird, wie es bisher durch die Treue seiner Bevölkerung deutsch blieb. Die Franzosen hätten längst eingesehen, daß mit den Saarländern nichts anzufangen ist, wenn man sie der Heimat entreißen wolle. Zwischen französischem Wesen und deutschem Fühlen gäbe es keine Verbindungsbrücke. Im Saargebiet wünsche man den Frieden, aber einen ehrenvollen Frieden. Was die Saargebietsbevölkerung wolle, wisse man in Frankreich genau: Hemmungslos wieder mit dem deutschen Vaterland vereint zu sein, den deutschen Heimatboden an der Saar frei von allen fremden Einflüssen und fremden Elementen. Die Saarsänger gingen mit neuem Mut und neuer Zuversicht in die Heimat zurück, nachdem sie in der Aufnahme, die sie in Berlin gefunden haben, den Herzschlag der Heimat fühlen durften. Sein Hoch galt der deutschen Reichshauptstadt und seiner Bevölkerung, „unserem lieben Berlin".

Am Donnerstag fand ein Ausflug nach Wildpark, Potsdam und Wannsee statt. Nach Beendigung der Besichtigung von Sanssouci fand zu Ehren der Gäste ein Essen statt, an dem ungefähr 300 Personen teilnahmen. Bürgermeister Dr. Dehms begrüßte die Saarbrücker mit herzlichen Worten und ließ jedem der Sänger ein Album von Potsdam mit Widmung der Stadtverwaltung überreichen. Um 3 Uhr begaben sich die Gäste zur Garnisonkirche in Potsdam, wo am Sarge Friedrichs des Großen ein Kranz mit blauweißer Schleife niedergelegt wurde. Als sich die Saarbrücker der Garnisonkirche näherten, spielte Professor Otto Becker das bekannte Glockenspiel auf dem Turm der Kirche, und zwar die „Heimatklänge an der Saar" von Philipp Stilz, was ebenso große Ueberraschung wie Begeisterung bei den Saarsängern auslöste. Von Potsdam ging die Fahrt nach Wannsee, wo der Kaffee eingenommen wurde.

Bei der Rückkunft von Potsdam bzw. Wannsee begaben sich die Sänger am Donnerstag abend in die Staatsoper, die Städtische Oper und in das Schauspielhaus, die sämtlich Karten zur Verfügung gestellt hatten. Später waren die Sänger noch Gäste der „Berliner Liedertafel" in deren prächtigem, eigenem Heim, wo bei Reden und Gesang frohe Stunden nur zu schnell enteilten.

Am Freitag morgen nahmen die Sänger

Abschied von der Reichshauptstadt.

Eine Kapelle der Reichswehr in Uniform, die vom Stadtkommandanten zur Verfügung gestellt wurde, spielte die Abschiedsweisen. Nachdem der Vorsitzende des Berliner Lehrergesangvereins nochmals mit der Hoffnung auf eine baldige Wiedervereinigung des Saarlandes mit dem Mutterlande den Saarsängern den Abschiedsgruß zugerufen hatte, sprach Major Wartenberger, der 15 Jahre in Saarbrücken bei den Siebzigern stand, herzliche Abschiedsworte, um mit den Worten „Treu deutsch die Saar" zu enden, worauf Pfarrer Reichard den Dank der Saarsänger für all das Liebe und Gute, das den Saarländern in der Reichshauptstadt und in Potsdam erwiesen wurde, abstattete. Eisenbahnassistent Ommert sprach im Namen des Saarvereins herzliche Abschiedsworte. Unter den Klängen des Fridericus-Rex-Marsches und begeisterten Zurufen von tausenden Bürgerinnen und Bürgern rollten die Sängerwagen (Sonderzug) aus der Bahnhofshalle in der Richtung Dresden heraus. Der Sonderzug, der auch die 300 auf der Deutschlandreise befindlichen Mitglieder des Plattdeutschen Bundes Nordamerikas aufgenommen hatte, lief pünktlich um 11.20 Uhr vormittags im Hauptbahnhof Dresden ein. Auf dem Bahnsteig ließ eine Reichswehrkapelle frohe Begrüßungsklänge ertönen. Kurz durch einige Herren von der Dresdener Sängerschaft begrüßt und blumengeschmückt, begaben sich die Saarbrücker Sänger auf den Wiener Platz vor dem Bahnhof, wo Abordnungen der Dresdner Vereine mit etwa 50 Fahnensektionen und einer Reichswehrkapelle Aufstellung genommen hatten. Begrüßung durch Erich Langer und Deutschen Sängergruß.

Nach herzlichen Dankesworten von Pfarrer Reichard spielte die Reichswehrkapelle das Deutschlandlied, in das die Erschienenen begeistert einstimmten. Nachmittags 2 Uhr gab die Stadt in den Festsälen des neuen Rathauses zu Ehren der Sänger ein Essen. Stadtverordnetenvorsteher Professor Dr. Zetzsche begrüßte namens des Rates und der Stadtverordneten die Gäste in dem Sinne, daß sie gekommen seien, die Bande zwischen dem Saarlande und dem inneren Deutschland fester zu knüpfen. Der Redner schloß mit der Hoffnung, daß die Saar, die von jeher deutsch gewesen sei, in alle Ewigkeit deutsch bleiben möge. Mit überraschender Klangfülle brachte der Männer-Gesangverein Saarbrücken das vielgesungene Lied „Vaterland" zum Vortrag. Freudige Aufnahme fand auch der von dem Dirigenten Philipp Stilz vertonte, von dem Dresdener Dichter Erich Langer stammende Sängerspruch. Namens der Sächsischen Regierung rief Kultusminister Dr. Kaiser den Saarsängern ein herzliches Willkommen zu. Er dankte den Saarländern, daß sie die deutsche Wacht gehalten hätten und halten würden, bis die Saar wieder uneingeschränkt zum deutschen Vaterlande gehöre. Der Minister schloß: Seien Sie überzeugt, daß auch hier an der Elbe treue deutsche Herzen schlagen, die immer mit Ihnen fühlen und sich bewußt sein werden, was das Saarland für die große gemeinschaftliche deutsche Sache geleistet hat. Nach Dankesworten von Pfarrer Reichard dankte auch der Vorsitzende des Vereins, Herr Pecheur, nachmals dem Minister und den Vertretern der Stadt sowie der Sängerschaft für den überwältigenden Empfang.

Am Abend fand vor etwa 3500 Zuhörern im Gewerbehaus ein Konzert statt, wobei den Sängern wie überall reicher Beifall zuteil wurde. Der dem Andenken Schlageters gewidmete Schlußchor von Trunk wurde von dem Publikum stehend angehört. Nach dem Konzert vereinte die Saarbrücker und Dresdener Sänger ein glänzend verlaufener Kommers. In der Begrüßung ließ Erich Langer ein den Gästen gewidmetes Gedicht in folgender Strophe ausklingen:

O deutsche Brüder! Wohl riß Feindeshand
In Stücke uns're Heimat, doch fürwahr,
Ihr bleibt die Unsern nun und immerdar!
Wo gleiches Lied — ist gleiches Vaterland.

Die einzelnen Vereine wetteiferten mit Darbieteungen. Das Tietz-Bläserquartett brachte Abwechselung. In launiger Rede ergriff Pfarrer Reichard das Wort und schloß seine Ausführungen mit des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg Wunsch an die Sänger: „Pflegen Sie das deutsche Lied weiter! Es tröstet uns im Leid und erhebt uns in der Freude."

Am Samstag früh brachte ein Dampfer die Gäste auf der Elbe nach Meißen, das sich festlich geschmückt hatte. Beim Herannahen des Dampfers wurden Böllerschüsse gelöst. Nach überaus herzlichem Empfang durch Sänger und Bürgerschaft und feierlicher Begrüßung durch den Magistrat erfolgte eine Besichtigung der berühmten Meißener Porzellanmanufaktur, der Albrechtsburg und des Domes. Am Abend konzertierten die Saarbrücker Gäste im „Hamburger Hof".

Am Sonntag, vormittag um 11 Uhr, begaben sich die Sänger, einer Einladung des Professors Pembauers folgend, in die Dresdener Hofkirche, wo Pembauer für sie die Schubertsche Messe dirigierte.

✣

Telegrammwechsel zwischen Saarbrücken und Berlin.

Aus Anlaß des Besuches des Männer-Gesangvereins Saarbrücken 1861 in Berlin wurde folgender Telegrammwechsel zwischen der Verwaltung der Reichshauptstadt und der Stadt Saarbrücken gepflogen:

Berlin, den 25. Mai 1926.

Oberbürgermeister Dr. Reikes

Saarbrücken.

Der Männer-Gesangverein Saarbrücken 1861 ist heute im Rathause Berlin. Wir Berliner freuen uns mit den treu vaterländisch gesinnten Sängern zusammen zu sein und schicken der deutschen Stadt Saarbrücken und ihrem Oberhaupte treue deutsche Grüße.

Magistrat und Stadtverordnete von Berlin:
Boeß, Oberbürgermeister,
Haß, Stadtverordnetenvorsteher.

Saarbrücken, den 25. Mai 1926.

Oberbürgermeister Boeß

Berlin.

Mit wärmstem Dank für den ihren Sängern bereiteten herzlichen Empfang grüßt die deutsche Stadt Saarbrücken in dem Gefühl innigster Verbundenheit die Vertretung der Reichshauptstadt.

Dr. Reikes, Bürgermeister.

✣

Der Abschluß der Sängerfahrt an der Saarzollgrenze!

Der Männergesangverein Saarbrücken, dessen überaus herzliche Aufnahme auf seiner Konzertreise nach Eisenach, Berlin und Dresden im Saargebiet lebhafte Genugtuung hervorgerufen hatte, ist 31. Mai abends nach Saarbrücken zurückgekehrt. Die kleinliche Art, wie die Sänger bei Ueberschreitung der Saargrenze behandelt wurden, läßt unschwer das Mißvergnügen gewisser Kreise über die erfolgreiche Sängerfahrt erkennen. An der Zollgrenze nahmen die französischen Beamten eine so schikanöse Untersuchung vor, daß die Heimkehrenden mit fast zweistündiger Verspätung in Saarbrücken eintrafen, wo sie in begreiflicher Unruhe erwartet wurden.

Kommentar überflüssig!

Der Deutschen Grenzwacht an der Saar.

Eine Jugenderinnerung von Dr. H. T. Schorn, Hannover.

Der deutschen Wacht an der Saar gilt heute unser Gruß, — jener vorgeschobenen Grenzwacht gegenüber einem Feinde, der auf sie seit Jahrhunderten lüsterne Blicke gelenkt. „Ich dien'!" ist der Wappenspruch des blinden Böhmenkönigs Johann, der an der Metilacher Klause der Saar die letzte Ruhe gefunden. „Ich dien'!" ist auch der Wahlspruch der wackeren kerndeutschen Bewohner des Saarlandes.

Als Fünfjähriger kam ich aus der Wupperstadt Elberfeld-Barmen zur ehemaligen Residenzstadt Ottweiler des Fürstentums Nassau-Saarbrücken, wo mir noch als älteste und liebste Erinnerung die letzte Geburtstagsfeier Kaiser Wilhelms I. im März 1887 auf dem ehemaligen Schloßhof im Gedächtnis haften blieb.

Eine herrliche Abendstimmung. Alte Patrizierhäuser mit unverwüstlichem Giebel im Hintergrund, an deren Fenstern die verflossenen Jahre scheinbar unzählige Erinnerungslichter unter der schlafenden Sonnenuhr angezündet. Dazwischen kündete ein sprühender Feuerregen die Lebensfreude der Bewohner und ein endloser Fackelzug die Glut liebentflammter Herzen.

Das nächste Geburtstagsfest sollte er nicht mehr erleben. Bevor sich der Kranz des Jahres geschlossen, war er zu seinen Vätern versammelt. Todesstille lag über der kleinen alten Residenz ausgebreitet. Mit tränenfeuchten Augen drückte man sich die Hand, während die Kirchenglocken ihr Trauerlied weit über die Gipfel der Höhenwälder hinaustrugen als einen Schmerzensgruß der treuen Saarbewohner.

Ja, jedermann trauerte damals, — der ehemalige Student aus dem Saarlande, der noch Ernst Moritz Arndt in Bonn zu seinem neunzigsten Geburtstage gehuldigt, welcher damals tief bewegt vom Balkon seiner Wohnung der akademischen Jugend zuwinkte, nachdem das Lied von des deutschen Vaterland verklungen war, — der Veteran von 1870, der noch so vieles aus der großen Zeit zu erzählen wußte, — der 1870er Zeitgenosse von Stadt und Land, der den Kanonendonner von Spichern vernommen, — und endlich der Arbeiter und Handwerker, dem die soziale Fürsorgegesetzgebung der letzten Jahre gegolten.

Lieb und wert wurde mir damals die langgestreckte ehemalige Residenz, deren letzter Schloßrest am schattigen Ufer der Blies als Kasino diente, dessen Präsident damals mein Vater wurde. An steilen Hügeln stieg das Städtchen unverdrossen hinan, dem auf der anderen Bahnseite das jäh aufsteigende Neumünster vorgelagert war. Wohlgepflegte Landstraßen führten hinaus in die herrlichen Waldungen, wo die Schlote dampften, die Förderkörbe rasselten und daneben stilsichere Beamtenwohnungen aus dem schmucken Waldgrün herauslugten.

Da lag Illingen mit seiner alten Burgruine, — Reden mit dem rauchenden Schlackenhügel, — Neunkirchen mit seinem Schornsteinwald, — das wunderbegabte Marxingen, das damals ein deutsches Lourdes zu werden versprach, — der Dorfbereich vor Birkenfeld und der Pfalz, und sodann die ehemalige würdige Hauptstadt Saarbrücken, die zur Zeit der letzten Fürsten Wilhelm Heinrich und Ludwig unter der Bauleitung des Generalbaudirektors Stengel die erste Barockstadt Südwestdeutschlands geworden war.

Der Bahnhof von St. Johann zeigte noch Spuren seiner Beschießung vom 6. August 1870. Jenseits der Saar aber, wo im duftigen Waldschmuck der Halberg und Ludwigsberg emporstiegen, führte die Landstraße an langgestreckten Kasernen vorbei zum campo santo des Saarlandes, dem Ehrental, wo die toten Helden von Spichern ruhen, und weiterhin zu den Spicherer Höhen.

Was kündeten nicht diese Höhen, aus denen einst ein eiserner Hagelsturm auf die heranrückenden deutschen Regimenter hereinbrach, mit deren Fahne der deutsche Gedanke zog, deren Trommelschlag wie ein deutscher Gewissensruf erdröhnte. Deutsche Männer fielen, aber das deutsche Vaterland erblühte zu einem Leben, so herrlich und ruhmvoll wie nie zuvor seit den Tagen Kaiser Rotbarts. Bismarck aber schrieb im stolzen Volksbewußtsein im August 1870 an seine Gattin: „Leonidas ist ein Lump gegen unsere Füseliere."

Die Spicherer Höhen lernte ich kennen, aber auch den Roten Berg, vor dem der Gifert- und Pfaffenwald sich breitete, — den Totenhain des Ehrentals, wo ich mir am Grabe des Generals von Francois einen Efeuzweig pflückte, der weitertreibend noch lange Jahre Heldenerinnerungen wach hielt, — und das Saarbrücker Rathaus mit den beiden imposanten Bildern Anton von Werners: der Tod des Generals von Francois und der Einzug König Wilhelms I. in Saarbrücken.

Seit 1895 habe ich meine erste Heimat nicht mehr gesehen. Der Efeuzweig vom Francoisgrabe hatte am Niederrhein in unserem neuen Heime Wurzel geschlagen. Noch tiefer hatte die Jugenderinnerung aus dem Saarlande in der Seele des heranwachsenden Jünglings Wurzel gefaßt und sich zu einem wertvollen deutschen Lebensideal ausgewachsen, und zwar im Lichte der neueren deutschen Kulturgeschichte. Goethe und Bismarck aber waren vor allem diejenigen, die meinen Saarerinnerungen in der Ferne eine neue Weihe gaben und mich heute aufs neue begeistern für die deutsche Wacht an der Saar. Denn Goethe weilte im Sommer 1770, Bismarck im Sommer 1870 in Saarbrücken, — beide als Träger hoher deutscher Kulturideen, die gerade hier einen fruchtbaren Nährboden fanden.

Hoch oben auf dem Altane des Straßburger Münsters hatte der junge zwanzigjährige Wolfgang bei scheidender Abendsonne mit zwei Freunden den Ritt durch die Bergtore der nördlichen Vogesen zu den Ufern der Saar geplant. Ueber Zabern war er zur Residenz der Grafschaft Hanau-Lichtenberg, des „Hanauer Ländels", gelangt, wo die Herzogin Luise von Weimar ihre Kinderjahre verlebte. Vom Bastberge aus hatte er im Süden die abduftenden Landschaftsgründe der Vogesen geschaut, worin in der Ferne der Bergkegel von Hohbarr mit seiner frühromanischen Burg auftauchte, während im Norden Schloß Lichtenberg auf breitem Berarücken die deutsche Wacht in den Vogesen hielt. Hier hatte er gefühlt, daß Landesfürsten, wie Graf Reinhard von Hanau-Lichtenberg ihrem Lande doppelte Wohltäter sind, — der Gegenwart, die sie beglücken, und der Zukunft, deren Gefühl und Mut sie aufrechterhalten. Dann ging der Ritt an dem Bergschloß Lützelstein vorbei in das Flußgebiet der Saar, — nach Saarwerden, Saaralben, Saargemünd, und endlich nach Saarbrücken, dem „lichten Punkte in einem so felsig waldigen Lande."

Klein und hügelig lag die idyllische Fürstenstadt da mit dem neuen Barockschloß des vor zwei Jahren verstorbenen Fürsten Wilhelm Heinrich (1742—1768), das sich auf schroffem Saarfelsen wuchtig erhob. Alle Häuser der verschiedensten Höhe grauweiß, — alle im selben Festkleide, — alle eine einheitliche Stadtgemeinde bildend, mit den geistgeborenen Prunkbauten: dem Rathaus, dem Prinzenhaus, der Ludwigskirche, den Schlößchen auf dem Halberge und Ludwigsberge mit ihren prächtigen Parkanlagen, Freundschaftstempeln und lauschigen Gängen. Friedlich lag alles beisammen, — friedlich wirkte Fürst, Adel und Volk neben- und miteinander.

Der neue Fürst Ludwig war abwesend, als Goethe eintraf. Freundschaftlich wurde er vom Präsidenten von Günderode empfangen, und drei Tage gastlich bewirtet. Bewundernd hörte er viel von der wohltätigen Regierung des letzten Regenten, der auf jede Weise die Naturschätze seines Landes zu heben suchte, — viel hörte er auch von dem ausgelassenen, zwanglosen Treiben an seinem Hofe. Der Bergbau interessierte auf einmal den jungen Frankfurter Musensohn, der die Dudweiler Steinkohlengruben besuchte und auch den Alaun- und Eisenwerken und Glashütten ein reges Interesse schenkte.

Aber auch die Romantik blies in sternheller Nacht ihr schmetterndes Waldhorn, das aus vielen Felsenfalten und dem unergründlichen Walddome des Echos neckende Stimmen begleiteten. Damals reiften in der Seele des jungen Wolfgang zwei deutsche Heldengestalten, die dem kommenden Jahrhundert vorbildlich sein sollten: Götz von Berlichingen und Faust.

Soviel über Goethe. Zwanzig Jahre waren seitdem verstrichen. Das Sturmgeläute der französischen Revolution erklang bis zum Saarlande, das nach der segensreichen Regierung wohlmeinender Fürsten nun die Stätte der schlimmsten Greuel französischer Völkerbefreier werden sollte. Der Landesfürst Ludwig mußte flüchten. Er und sein Sohn starben in der Verbannung. Ihr Thron blieb verwaist. Der „Volksrepräsentant" Ehrmann hatte die Regierung angetreten und als erste Tat die Lustschlösser auf dem Ludwigsberg, dem Halberg und in Neunkirchen in Asche gelegt. Das schon geplünderte Residenzschloß ging ebenfalls in Flammen auf, und selbst die katholische Kirche in St. Johann fand keine Schonung. Die Gräber wurden durchsucht und die Kirchenglocken eingeschmolzen. „Nur Gewalt, verschmitzte Habsucht, kühne Wagnis galt," wie einst zur Zeit des tapferen Berlichingen. Jakobiner versammelten ihre Gemeinde in den Kirchen, — die Bürger und Bürgerinnen mit den kleinen Kokarden am Hute, die stets so eifrig die Marseillaise sangen, um die Jugend anzufeuern. „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" war die Losung. Die Göttin der „Vernunft" sollte die Welt und auch das unglückliche Saarland regieren.

Bis 1815 dauerte die Fremdherrschaft. Von Kaub kommend, hatte Blücher, jubelnd begrüßt, das Saargebiet bei Sankt Wendel durchquert. Er war der erste Bote der kommenden Freiheitsstunde, die für das Saarland endgültig schlug, als der herrschgewaltige Korse den Heeren der Verbündeten bei Waterloo und Belle-Alliance erlegen war. Die Hohenzollern aber wurden die Herren des schönen verwaisten deutschen Grenzlandes, das ihnen ebenso Treue hielt wie einst den alten Fürsten von Nassau-Saarbrücken.

Goethes Traum im alten Fürstentum aber war in Erfüllung gegangen, die Gegenwart hatte sich wieder auf ihre große Vergangenheit besonnen. In Neunkirchen nahmen die Hüttenwerke unter dem tatkräftigen Karl Ferdinand Stumm einen nie geahnten Aufschwung.

100 Jahre waren verstrichen, seit von Straßburg her der junge Goethe durch die Vogesen zur Saar heruntertritt. Da zog im Westen neues Unwetter herauf und mit Bangen gedachte man

im Saarlande der Schrecken vergangener Tage. Nur schwach war die Grenzwacht: ein Bataillon Infanterie und die drei Schwadronen Ulanen, gegen die das ganze französische Korps Frossard am 2. August heranrückte. Drei preußische Kompagnien kämpften auf den Höhen hier stundenlang gegen eine fünfzigfache Uebermacht, gegen 150 französische Kompagnien, vor denen sie nur schrittweise zurückwichen. Napoleon und sein Sohn aber waren Zeugen dieser neuen gloire der grrrande armée!

Aber bald empfingen die ruchlosen Friedensstörer, die gleich Botokuden Saarbrücken anzündeten, ihre gerechte Strafe. Denn vom Hunsrück her rückte die zweite Armee unter dem Löwen von Nachod, dem greisen General von Steinmetz, heran. Am Tage von Wörth schlug man bei Spichern entscheidend den Feind, der nach Saargemünd zurückwich.

Goethes und Bismarcks Geister halten heute die Wacht vor den Toren des Saarlandes, bis aufs neue die Stunde der Befreiung schlägt. Drum Deutschland, erstarke in alter Nibelungenkraft! Vergiß nicht das Saarland, wo in den Herzen des Volkes glüht und in Sternenschrift über Spichern leuchtet das Wort des blinden Böhmenkönigs: „Ich dien'!" Ich diene der Heimat, ich diene dem deutschen Vaterlande, das nach Ernst Moritz Arndt das ganze Deutschland sein soll!

Der letzte Machtspruch Herrn Raults.

Bevor Herr Rault das Saargebiet verließ, gab er seiner Wut über seine Abhalfterung noch dadurch Ausdruck, daß er sich an der schärfsten Gegnerin seiner Französierungspolitik, der Presse, rächte. Zeitungsverbote leiteten sein Regime ein, Zeitungsverbote lassen dieses Regime beenden. Unterm 22. März veröffentlichte die Saaregierung folgenden Erlaß:

„Auf Grund des § 3 Ziffer 1 und des § 6 der Verordnung vom 19. Juni 1923 betreffend Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit im Saargebiet wird in Anbetracht, daß die in Saarlouis erscheinende Tageszeitung „Saar-Zeitung" in ihrer Nummer 57 vom 11. März 1926 unter der Ueberschrift „Die Justiz im Saargebiet" und in Nummer 63 vom 18. März 1926 unter der Ueberschrift „Professor Nippold, Präsident des Obersten Gerichtshofes des Saargebietes" Aeußerungen enthält, durch welche der Präsident des Obersten Gerichtshofes des Saargebietes und seine Mitglieder, Beamte, welche beauftragt sind, von der Regierungskommission getroffene Einrichtungen durchzuführen oder in Gang zu halten, aus Anlaß dieser Amtsführung beschimpft und verleumdet folgendes verfügt:

Artikel 1: Die in Saarlouis erscheinende Tageszeitung „Saarzeitung" und jede angeblich neue Druckschrift, die sich sachlich als die alte darstellt, wird auf die Dauer von einem Monat verboten.

Artikel 2: Der Direktor des Innern und des Kabinetts wird mit der Durchführung dieser Vreordnung beauftragt."

Ein gleiches Verbot wurde auch gegen die „Saarländische Tageszeitung" in Dillingen erlassen. Wir sind nicht genügend darüber unterrichtet, was die „Saarzeitung" gegen das Oberste Gericht in Saarlouis und gegen seinen Präsidenten Nippold im einzelnen behauptet hat. Wir können uns aber vorstellen, daß Herrn Nippold vorgeworfen wurde, daß unter seiner Leitung nicht Recht nach Gesetz und Sitte, sondern nach politischen Gesichtspunkten gesprochen wurde. Wir haben schon vor Jahren Herrn Nippold darauf hingewiesen, daß es dem Charakter eines Ehrenmannes entsprochen hätte, wenn er dem Ruf der Regierungskommission nicht gefolgt wäre. Herr Nippold hat vor und während des Krieges kein Hehl daraus gemacht, daß er nicht zu den Deutschenfreunden zählte. Soll alles das, was er gegen Deutschland schrieb und sprach, seine Ueberzeugung gewesen sein, wir wissen es nicht. Mögen andere Gründe ihn zu seiner Haltung veranlaßt haben — eines bleibt gewiß, Nippold durfte nie und nimmer, wäre er ein Ehrenmann, dem Ruf ins Saargebiet folgen, durfte ihm deshalb nicht folgen, weil er hier Recht sprechen und Recht finden sollte zwischen deutschen und französischen Interessen. In diesem Falle mußte er sich, das verlangte die ganz selbstverständliche Pflicht des Richters, als befangen erklären, da er allen deutschen Interessen gegenüber nicht unbefangen urteilen kann.

Nippold hat das bestritten, mußte es bestreiten, wollte er damit nicht selbst seine Stellung untergraben. Wir nehmen aber trotz allem an, daß Herr Nippold noch ein Gewissen hat. Das möge er fragen und nicht uns sondern sich beantworten, ob er als Präsident des Obersten Gerichtshofes in Saarlouis auf dem richtigen Platz sitzt. Die politischen Urteile, die dieses Gericht bisher unter der Verantwortung des Herrn Nippold fällte, sind jedesmal zugunsten der Saarregierung, zugunsten Frankreichs ausgefallen. Selbst ein Unparteiischer mußte dadurch zu der Ueberzeugung kommen, daß hier nicht Recht gesprochen, sondern Politik gemacht wird.

Uebrigens hat die Saarregierung nachträglich das Verbot der „Saarzeitung" aufgehoben.

Kleine politische Umschau.

Die Regierungskommission bleibt bei ihren alten Methoden.

Bekanntlich hatte die Gemeinde Mittelbexbach zum Berufsbürgermeister des Ortes Dr. Vogt in Viersen gewählt. Die Bestätigung wurde ihn jedoch von der Saarregierung unter Raults Führung versagt. Trotzdem bestand die Gemeindevertretung auf ihre erste Entscheidung und wählte in einem zweiten Wahlgang abermals Dr. Vogt zum Leiter ihres Gemeindewesens. Gleichzeitig wurde eine Abordnung zur Saarregierung entsandt, die die Gründe auseinandersetzte, die die Gemeindevertretung bewog, auf ihrer Entscheidung zu beharren. Mitte Mai ist nun dem Bürgermeisteramt Mittelbexbach eine von dem jetzigen Präsidenten der Saarregierung Stephens unterzeichnetes Schreiben zugegangen, in welchem der Wahl des Herrn Dr. Vogt zum Berufsbürgermeister von Mittelbexbach endgültig die Bestätigung versagt wird.

Welche Gründe hat die Saarregierung, um eine wiederholt zum Ausdruck gekommene rechtsgültige Willensmeinung einer Gemeindevertretung zu widersprechen und eine Bestätigung zu versagen, wo es sich um die ureigensten kommunalwirtschaftlichen Interessen der Gemeinde handelt. Die Saarregierung verfolgt trotz des Präsidentenwechsels die unter Rault zur Anwendung gekommene Politik, niemand von rechtsrheinisch im Saargebiet bodenständig werden zu lassen. Auf der anderen Seite ist bekannt, daß mehr als ⅔ der in der Zentralverwaltung der Regierungskommission angestellten Beamten Franzosen sind, während an dem verbleibenden Rest die deutschen Beamten nur mit einem Bruchteil beteiligt sind. An der Gestaltung des eigenen Schicksals nimmt die Bevölkerung somit keinerlei entscheidenden Anteil, während die Saarregierung für die kommunale Verwaltung sich angeblich auf den Standpunkt stellt, daß diese nur von eingesessenen Personen vorgenommen werden dürfe. Da sind die politischen Gesichtspunkte einer solchen Personalpolitik denn doch zu handgreiflich, als daß man die Beweggründe nicht erkennen könnte. Man will jeden Zuzug deutscher Beamten von außerhalb des Saargebiets verhindern, um so weitherziger aber bei dem Zuzug von französischen Beamten und Personen sein.

Der Präsident der Regierungskommsion Stephens hat durch eine Verfügung das Wochenblatt „Saar-Illustrierte" auf die Dauer von einem Monat verboten. Veranlaßt wurde das Verbot durch Artikel unter den Ueberschriften „Wanzen in Raults ehemaliger Wohnung" und „Die Schloßplatz-Wanze", worin der Präsident der Saarregierung eine Beschimpfung und Verleumdung aus Anlaß ihrer Amtsführung erblickt. Die „Saarbrücker Landeszeitung" bemerkt zu diesem Verbot:

Das Verbot der „Saar-Illustrierten" zeigt, daß der neue Präsident der Regierungskommission, Herr G. W. Stephens, mit dieser unverständlichen Maßnahme in die Fußstapfen seines Vorgängers unrühmlichen Gedenkens eintritt. Der Regierungskommission steht es frei, wenn sie sich beleidigt fühlt, den Weg des ordentlichen Gerichtes zu gehen, den doch jeder Sterbliche sonst beschreiten muß. Wir müssen hier mit aller Schärfe gegen den unberechtigten Eingriff in die Pressefreiheit Protest erheben.

Durch Verfügung des französischen Innenministers ist die Verbreitung der „Saarbrücker Zeitung" in ganz Frankreich verboten.

Die Landwirtschaftskammerfrage.

Mit der Landwirtschaftskammerfrage, über die wir in unserer letzten Nummer berichteten, befaßte sich am 16. Mai eine Versammlung der Bnzirksgruppen Homburg und St. Ingbert der freien Bauernschaft. Den Hauptvortrag hielt Justizrat Berdel, Zweibrücken, der zunächst einen Ueberblick über den Werdegang der Landwirtschafskammer für das Saargebiet gab. Er stellte fest, daß der gegebene Boden für die Errichtung einer unabhängigen gesetzlichen Berufsvertretung die deutsche Gesetzgebung sei, wenn es auch für die Regierung etwas Unangenehmes hätte, auf bewährte deutsche Einrichtungen zurückgreifen zu müssen. Nach Auffassung des Redners sei die glücklichste Lösung, die Belange der Landwirtschaft des Saargebiets durch die Landwirtschaftskammer in Bonn und die Kreislandwirtschaftskamer in Kaiserslautern vertreten zu lassen. Die Regierung erklärt, daß sie die im übrigen Deutschland üblichen Zuschüsse an eine neue Kammer nicht leisten könne — Damit würde sich die Bauernschaft des Saargebiets abfinden, die Regierung hat aber keine Bedenken, der Madame Blanche, der Privatsekretärin des Herrn Rault, eine namhafte Abfindungssumme zu zahlen. Der Geschäftsführer der Freien Bauernschaft, Dr. Wienecke, ging auf die Vorwürfe ein, daß die Freie Bauernschaft ihre Anregungen und Anträge aus rein politischen Erwägungen einbringe. Er stellte fest, daß, wenn politische Gesichtspunkte bei rein wirtschaftlichen Fragen im Saargebiet mitspielen, sie hervorgerufen worden sind, durch die

politischen Beweggründe, die die Sonderstellung des Saargebiets hervorgerufen haben. Das erweise sich gerade jetzt, wo die Welle einer zweiten Inflation über das Wirtschaftsleben an der Saar hinweggehe. Ausschließlich politische Rücksichten haben die wirtschaftlichen Maßnahmen der Saarregierung diktiert, so daß sich die Saarregierung nicht zu wundern braucht, wenn sich diese Maßnahmen nun auch politisch auswirken. Die politische Einstellung der Freien Bauernschaft ergebe sich aus ganz natürlichen Beweggründen. Die trete für eine baldige Wiederangliederung des Saargebiets an den deutschen Wirtschaftskörper ein, wie es in einem an die Vollversammlung des deutschen Landwirtschaftsrates gerichteten Telegramm zum Ausdruck gekommen ist. Nach einer längeren Aussprache kam schließlich folgende Entschließung zur einstimmigen Annahme:

Die in Blieskastel versammelten Mitglieder der Freien Bauernschaft der Bezirke Homburg und St. Ingbert richten an die Regierungskommission das dringende Verlangen, sich der Belange der Landwirtschaft mehr anzunehmen, als die Regierungskommission in ihrer früherer Zusammensetzung es getan hat. Die Bezirke Homburg und St. Ingbert erwarten u. a. auf das bestimmteste eine Umgestaltung der Landwirtschaftskammer nach deutschem Recht, Aufhebung der Einbehaltungsverordnung. Behebung der Schwierigkeiten beim Milchabsatz und Unterstützung beim Bezug von Düngemitteln.

Die Not an der Saarzollgrenze.

Dem Reichstag ist eine ausführliche statistische Denkschrift über die Arbeitsmarktlage der besetzten und ehemals besetzten Rheinlandgebiete zugegangen. Aus ihr ergibt sich die Festellung, daß das Schreckgespenst der Arbeitslosigkeit eine Folge des Einbruchs und der Besetzung ist, die sich lähmend auf die Wirtschaft auswirkte. Am stärksten ist die Arbeitslosigkeit in der Pfalz. Hier wirkt sich neben den Umständen, unter denen das besetzte und ehemals besetzte Gebiet leiden, ganz besonders ungünstig die Errichtung der Saarzollgrenze aus, durch die die wirtschaftlich zusammengehörenden Gebiete getrennt worden sind.

Im übrigen weist die Denkschrift ganz besonders auf die Schäden des Ruhreinbruchs und seiner Liuqidation hin. Abschließend wird festgestellt, daß die Wirtschaft des besetzten Gebiets seit dem Ruhreinbruch tiefgehende Veränderugnen erfahren hat, die das Ingangkommen des Geschäftslebens dauernd aufzuhalten drohen.

„Ritterlichkeit" französischer Besatzungsoffiziere.

Wenn jemand geglaubt hat, daß allmählich sich eine vernünftigere Auffassung auch bei der französischen Saarbesatzung einstellen würde, sieht sich durch immer wiederkehrende Uebergriffe französischer Besatzungsangehöriger stets aufs neue enttäuscht. In der „Saarbrücker Zeitung" wird die Zuschrift eines von einem französischen Offizier Mißhandelten widergegeben. Danach wollte der betreffende Saarbrücker Bürger auf dem Heimweg von seiner Arbeitsstelle die Straßenbahn benutzen. Was er hierbei erlebte teilt er mit folgenden Worten mit:

Ehe ich in den Wagen einstieg, ließ ich noch einige ältere, an der Haltestelle wartende Damen vor. Als ich nach ihnen den Fuß auf das Trittbrett setzte, wurde ich plötzlich von hinten wieder heruntergerissen. Ich drehte mich um und gewahrte als Täter einen französischen Offizier. Ehe ich jedoch die Situation erfassen konnte, stieß mich der Offizier mit der Faust ins Gesicht und stieg in den Wagen ein. Der Schaffner des Anhängers, der den Vorfall beobachtete, bat den Schaffner des Motorwagens, den Offizier seines ungebührlichen Benehmens wegen nicht mitzunehmen, was schon genügt, um das Gebaren des Offiziers zu kennzeichnen. Landjäger, die in der gleichen Bahn fuhren, bat ich, den Namen des Offiziers festzustellen, sie erwiderten jedoch, daß sie in dieser Angelegenheit nichts tun könnten, da hierfür die Polizei zuständig sei. Der Polizeiwachtmeister an der Kreuzung Eisenbahnstraße—Hohenzollernstraße, wo der Offizier ausstieg, versicherte aber ebenfalls, in der Angelegenheit nichts tun zu können.

Das genannte Blatt bemerkt hierzu:

Dieser empörende Vorfall erheischt strenge Untersuchung. Wen solche Offiziere möglich sind, braucht man sich über das Verhalten gewisser Mannschaften nicht zu wundern. Ist aber die Polizei diesen Uebergriffen gegenüber tatsächlich machtlos? Das forderte ja eine Selbsthilfe des Publikums heraus, die im Interesse der von der Polizei heraus zu garantierenden Ruhe und Ordnung, ferner angesichts der Folgen auf keinen Fall gewünscht werden kann.

Ausschreitungen französischer Soldaten ohne Ende.

Mitglieder des Jugendvereins von Wehrden wurden auf dem Wege zu den Spicherer Höhen von französischen Soldaten gestellt und in der übelsten und häßlichsten Weise mißhandelt. Stöße auf den Rücken und Fußtritte in das Gesäß wechselten ununterbrochen miteinander ab. Auch Hunde wurden nach den harmlosen jungen Leuten gehetzt. Ein junger Wehrdener, der einen künstlichen Fuß trägt und deshalb nicht so schnell wie die anderen laufen konnte und zu Boden fiel, wurde von einem französischen Chargierten durch Fußtritte und Faustschläge ins Gesicht besonders roh mißhandelt. Auch als dem Franzosen gesagt wurde, daß der junge Mann nur einen Fuß habe, setzte er die Mißhandlungen fort. Auch französische Zivilpersonen scheuten sich nicht, sich an dem verwerflichen Treiben der Soldaten zu beteiligen und sie noch durch Beifallsbekundungen in ihrem rohen Unternehmen anzuspornen. Nachdem die jungen Leute die Metzerstraße wieder erreicht hatten, zogen sich die Franzosen zurück und machten sich über die Beute, einen verloren gegangenen Strohut her, den sie als Fußball benützten und schließlich in Stücke rissen.

Mehrere Personen, Männer, Frauen und Kinder wurden, als sie sich auf der Straße vor der neuen Kaserne auf dem Wackenberg trafen, von Angehörigen des dort untergebrachten Jägerbataillons aus dem Fenster des dritten Stockwerks mit sogenannten Zwickstiften, wie sie von den Schuhmachern gebraucht werden, derart beworfen, daß sämtliche Personen mit Ausnahme eines Säuglings im Gesicht verletzt wurden.

In der Nacht zum Pfingstsonntag zwischen 12 und 1 Uhr hielten drei französische Unteroffiziere und ein Zivilist, der sich in ihrer Begleitung befand, in der St. Johanner Straße sämtliche männliche Personen an, um Zigaretten von ihnen zu fordern. Wenn ihnen entgegnet wurde, daß man nicht im Besitz von Zigaretten sei, nahm der Zivilist unter dem Schutz der Soldaten eine Leibesvisitation vor. Einem Bürger, der sich auf dem Nachhauseweg befand, wurde dabei der Taschenspiegel entwendet.

Angesichts dieser sich immer wiederholenden Uebergriffe französischer Besatzungsangehöriger im Saargebiet ergibt sich nur eine Erklärung: daß von der französischen Besatzungskommandostelle der Befehl ausgegeben worden ist, die Bevölkerung des Saargebiets bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu schikanieren und zu mißhandeln. Auf jeden Fall besteht die geheime Anweisung, bekanntgewordene Uebergriffe französischer Besatzungsangehöriger nicht zu verfolgen. Bisher ist kein Befehl bekannt geworden, der Ausschreitungen gegen die Bevölkerung unter Strafe stellt, dagegen besteht die Anweisung, daß die Besatzungsangehörigen bei irgendwelchen Zwischenfällen mit der deutschen Zivilbevölkerung umgehend von ihrer Waffe Gebrauch zu machen haben. Wenn dem nicht so ist, dann möge die französische Besatzung ihre Anweisungen bekannt geben, die Mißhandlungen und Uebergriffe gegen die Bevölkerung verbieten — wir werden lange darauf warten müssen!

Was aber sagt die Saarregierung dazu?

Die schwierige Verminderung der Saarbesatzung.

Bekanntlich war mehrfach gemeldet worden, daß bis Ende Mai ein Jägerbatallion aus dem Saargebiet herausgezogen werden sollte. Von den offenbar „äußerst schwierigen Vorbereitungen" dieser „umfangreichen Besatzungsverminderung" hat man allerdings bisher nichts bemerkt. Aus Mörchingen wird aber gemeldet, daß das 18. französische Jägerbatallion am 31. Mai aus Saarbrücken abrücken werde. Mit dem Abzug dieser Truppen, — es verbleiben immer noch zwei Infanterie-Regimenter und ein Artillerie-Regiment im Saargebiet — würde das Landeskrankenhaus auf dem Wackenberg frei, was von der Bevölkerung äußerst warm begrüßt würde. Im übrigen weint man im Saargebiet den abrückenden französischen Jägern nicht eine Träne nach, da sich unter ihnen viele Rüpel befinden, die sich einen Sport daraus machten, die Bevölkerung zu schikanieren.

Dürfen Reichswehrangehörige im Saargebiet Uniform tragen?

Diese Frage wird mit Recht in einer Zuschrift an die „Saarbrücker Zeitung" unter Hinweis auf die Tatsache aufgeworfen, daß französische Soldaten in Uniform ihren Urlaub im Saargebiet verbringen dürfen. Die Zuschrift hat folgenden Wortlaut:

„Für das besetzte Gebiet müssen die aktiven deutschen Militärpersonen eine besondere Einreisegenehmigung der Interalliierten Rheinlandkommission in Händen haben, um in Zivil zu ihren Angehörigen reisen zu können. Es wäre interessant, einmal zu erfahren, wie sich die Saarregierung eigentlich zu dem Aufenthalt von aktiven deutschen Militärpersonen im Saargebiet stellt. Jedenfalls ist es Tatsache, daß französische Soldaten uniformiert ihren Urlaub im Saargebiet verbringen, ohne hierzu eine besondere Genehmigung einzuholen. Die Saarregierung, die bei vielen Gelegenheiten Verordnungen erlassen hat, sollte in diesem Punkte eine einwandfreie Entscheidung herbeiführen, denn ganz gewiß ist es auf die Dauer nicht angängig, wenn, um ein Beispiel herauszugreifen, der Sohn eines früheren preußischen Gendarmen und jetzigen Landjägerinspektors in französischer Marineuniform seinen Urlaub hier verbringt, während dies sehr wahrscheinlich dem Sohn eines Landjägers, der Preuße war und ist und bei der Reichsmarine dient, unmöglich gemacht würde. Oder darf der auch in Uniform hier seinen Urlaub verbringen?"

Kleine Tageschronik.

Das Saargebiet deutsches Gebiet!

Der Reichsaußenminister Dr. Stresemann hat gelegentlich seiner Rede auf dem Kommers zu Ehren der Saarsänger in Berlin ausdrücklich betont, daß das Saargebiet nicht ausländisches, sondern deutsches Gebiet ist. Um so befremdlicher muß es erscheinen, wenn auf der diesjährigen Pfingsttagung des Vereins für das Deutschtum im Auslande auch viele „bedeutende Vertreter aus dem Auslande" begrüßt wurden, darunter — Frau von Vopelius, die das Saargebiet vertrat! Wir begrüßen mit aufrichtiger Freude und Anerkennung die Arbeit des Vereins für das Deutschtum im Auslande, wir bedauern aber ebenso lebhaft, daß Frau von Vopelius es für angebracht hielt, sich auf dieser Tagung als Vertreterin des Saargebiets zu den Auslandsvertretungen zählen zu lassen oder sich selbst dazu zu zählen. Wir hätten erwartet, daß Frau von Vopelius, wenn selbst bei der Leitung der Tagung ein bedauerliches Versehen vorgekommen sein sollte, dann mit solcher Klarheit und Entschiedenheit, wie es Reichsaußenminister Dr. Stresemann getan hat, erklärt hätte, daß das Saargebiet nicht zum Ausland, sondern zum Deutschen Reiche gehört. Wenn sie das nicht getan hat — und es liegt hierüber eine derartige Mitteilung nicht vor — dann finden wir für das Verhalten der Frau von Vopelius um so weniger eine Erklärung, als sie, wie uns aus dem Saargebiet mitgeteilt wurde, keinerlei Auftrag hatte, sich dort als Vertreterin des „ausländischen" Saargebiets zu legitimieren. Vielleicht unternehmen es die Ortsgruppen des Saargebiets des Vereins für das Deutschtum im Auslande, Frau von Vopelius wegen ihrer Eigenmächtigkeit einerseits und wegen der unterlassenen Aufklärung über die Zugehörigkeit des Saargebiets zum Deutschen Reiche andererseits zur Verantwortung zu ziehen!

✤

Saarbrücken. In Anschluß an die diesjährige Goetz-Wanderung der saardeutschen Turner am Christi Himmelfahrtstage, die nach dem Sammelplatz Gersweiler führte und in einen allgemeinen Festzug nach dem Gersweiler Turnplatz überging, wurde von dem Gauvertreter Burk die Pflanzung der Goetz-Eiche vorgenommen. Gleich einem Treueschwur nahm Burk die Pflanzung mit den Worten vor: „Wachse zum großen und stolzen Baum, in dessen Schatten wir uns stets erinnern wollen, was unser unvergeßlicher Führer Goetz für Turnerschaft und Vaterland geleistet hat." Die Eiche wurde dann in die Obhut der Gemeindevertretung und des Turnvereins Gersweiler gegeben, worauf zwei Eilbotschaften an den Vorsitzenden der deutschen Turnerschaft Professor Dr. Berger und den Kreisvertreter des Mittelrheinkreises, Schulrat Schmuck, zur Absendung kamen. — Die Stadtbauverwaltung versucht jetzt großstädtische Erfahrungen auf dem Verkehrsgebiet auch für Saarbrücken nutzbar zu machen. Die Anlagea von Verkehrsinseln in der Nähe von Straßenbahnhaltestellen und an besonders wichtigen Verkehrspunkten, wie sie in Berlin allgemein mit bestem Erfolg durchgeführt ist, soll versuchsweise jetzt auch auf dem Platz vor der Bergwerksdirektion hergestellt werden. Man wird zunächst hölzerne Bahnsteiginseln errichten, um feststellen zu können, ob sich die in dieser Form geplante endgültige Inselanlage an dieser Stelle verkehrstechnisch bewährt. Die jetzt vor der Bergwerksdirektion geschaffene Anlage ist nur im Rahmen des Gesamtprojektes verständlich, das für die Umgestaltung der Reichsstraße und des Platzes vor der Bergwerksdirektion in Aussicht genommen ist. Die hierzu notwendigen Verhandlungen sind im übrigen noch nicht abgeschlossen. — Der Postschaffner Stauder rettete ein etwa zwölf Jahre altes Kind unter eigener Lebensgefahr vom sicheren Tod des Ertrinkens. Das Kind war an der Luisenbrücke in die Saar gefallen. — Einbrecher raubten nachts aus dem Uhrwarengeschäft von Franz Rudolphi in der Wilhelmstraße des Stadtteils Burbach, Uhren, Schmuckgegenstände usw. im Werte von mehr als 50 000 Frans.

Neunkirchen. Zum Bürgermeister der Stadt Neunkirchen wurde am 28. Mai der bisherige Beigeordnete Dr. Georg Blank im dritten Wahlgang mit 22 zu 21 Stimmen gewählt. Der Wahlkampf wurde um drei Kandidaten geführt: Bürgermeister Dr. Leißner in Merane in Sachsen, Beigeordneter Dr. Kreutz in Buer in Westfalen und Dr. Blank. Erst in der Stichwahl fiel die Entscheidung. Die Wahl wurde im Städtischen Saalbau vorgenommen, in welchem sich hunderte Neunkirchener Bürger eingefunden hatten. Auch vor dem Gebäude hatte sich eine große Menschenmenge angestaut, die auf das Ergebnis wartete. Der Vorsitzende, Beigeordneter Lossie, erklärte, daß Beigeordneter Dr. Blank zum Bürgermeister gewählt sei und er hoffe, daß es ihm gelingen werde, den Aufstieg der Stadt zu fördern. Die Wahl wurde von den Anwesenden mit großem Beifall aufgenommen.

Ottweiler. Das Lehrerseminar zu Ottweiler hat am 27. Mai seine Pforten endgültig geschlossen. Es ist wie die übrigen preußischen Seminare der Fortentwicklung für die Vorbildung der Lehrer zum Opfer gefallen, da für den Entwicklungsgang der preußischen Lehrer eine Neuregelung geschaffen wurde, wonach die Seminare durch pädagogische Akademien ersetzt werden. Das Lehrerseminar zu Ottweiler wurde am 3. Juni 1871 eröffnet, nachdem im Jahre vorher das Nebenseminar in Trarbach geschlossen worden war. Der Grundstein zu dem Gebäude auf dem Holzberg wurde am 4. Mai 1871 gelegt und am 1. Oktober 1876 konnte das fertige Gebäude bezogen werden. Geleitet wurde die Anstalt nacheinander von den Direktoren: Worst, Diesner, Ringel und König. 1524 Lehrer sind aus der Anstalt hervorgegangen. Das Seminar war ursprünglich für die Bezirke Trier und Koblenz bestimmt Später versorgte es nur noch den Bezirk Trier, um in den letzten Jahren seines Bestehens dann noch evangelisches Lehrerseminar des Saargebietes zu werden. Die letzte Klasse verließ 1924, fünfzig Jahre nach der Eröffnung der Anstalt, das Seminar.

Dillingen. Auf dem Dillinger Hüttenwerk verunglückte der 56 Jahre alte Hüttenarbeiter Bessey aus Hilbringen tödlich. Ihm wurde von einem Eisenbahnwaggon der Brustkorb eingedrückt. Er war verheiratet und Vater mehrerer Kinder und bereits über 10 Jahre auf dem Werk beschäftigt.

Bettingen. Eine furchtbare Bluttat trug sich in der Nacht zum Pfingstmontag an der Grenze zwischen Bettingen und Michelbach zu. Der deutsche Zollbeamte Augustin aus Michelbach im Restkreis Wadern war nach Bettingen gekommen, um an einem Sängerfest teilzunehmen. Der Beamte trat am Abend den Heimweg an. An der Grenze fiel eine Rotte betrunkener junger Leute über Augustin her, ohne daß irgendein Anlaß gegeben war. In unmenschlicher, bestialischer Weise stürzten sie sich über ihr Opfer, die Messerstiche hagelten nur so auf den Körper des Mannes ein, der in kurzer Zeit eine Leiche war. Etwa zwanzig Messerstiche wurden ihm in die Herzgegend, in Kopf und Bauch versetzt, so daß der Tod alsbald eintrat. Der Ermordete hinterläßt Frau und ein Kind. Das sofort benachrichtigte Gericht in Wadern erschien bald an der Mordstelle und nahm den Tatbestand auf. Die rohen Burschen, die an dem Mord beteiligt waren, konnten bald festgenommen werden. Zwei davon stammen aus dem Saargebiet, fünf aus dem besetzten Gebiet. Das ruchlose Verbrechen hat in der ganzen Gegend ungeheure Aufregung hervorgerufen.

Saarlouis. Aus dem Fenster des dritten Stockwerkes der Kaserne 3 stürzte das zweijährige Kind des Herrn Sch. auf die Straße und war sofort tot.

St. Ingbert. Unter überaus zahlreicher Teilnahme des Polizeibeamtenvereins des Saargebietes, der städtischen Beamten und Kollegen und sonstiger Leidtragenden wurde der plötzlich verstorbene Kriminalkommissar Friedrich Griesmann hier zu Grabe getragen. Der Verstorbene war aus der Gendarmerie hervorgegangen und stand 32 Jahre lang im Polizeidienst der Stadt St. Ingbert, wo er zuletzt der Leiter der Kriminalabteilung war. Seit wenigen Monaten lebte er im wohlverdienten Ruhestand, dessen er sich nicht lange zu erfreuen hatte. — Durch Versteigerung ging das Hausanwesen von Altmeier in der Hochstraße zum Preise von 90 000 Franken in den Besitz des Fahrsteigers A. Kneib und des Betriebsführers K. Altmeier über.

Blieskastel. Daß an einem Tage Großvater und Enkel zu Grabe getragen wurden, dieser seltene Fall ereignete sich am Dienstag. Im Alter von 83 Jahren war Glasermeister Johann Legrum hier verstorben, der zweitälteste Mann der Stadt, ein fleißiger geachteter Handwerker, der bis in die letzte Zeit hinein noch tätig und rüstig war. Mit ihm ist auch ein Veteran von 1870/71 dahinggangen. Gleichzeitig wurde die Familie durch den Tod eines Enkels heimgesucht, des 10jährigen Walter Klein, der einer tückischen Krankheit zum Opfer fiel. Großvater und Enkel wurden in einem Leichenbegängnis zur letzten Ruhe gebettet.

Rohrbach. Für die Gefallenen des Weltkrieges wurde am 1. Pfingstfeiertag unter äußerst starker Beteiligung das Denkmal eingeweiht. Die Festrede hielt Hüttenbeamter Oberhauser, der den Denkstein als eine Anerkennung und als die Erfüllung einer Dankesschuld an unsere für das Vaterland gefallenen Helden bezeichnete. Namens des Bezirksamts St. Ingbert und namens der Regierungskommission sprach Regierungsrat Barth-St. Ingbert.

Hassel. Das Anwesen der Familie Schunk und Luck wurde durch Feuer vollständig zerstört. Die Entstehungsursache des Brandes ist unbekannt.

Vom „Bund der Saar-Vereine"

§ **Ortsgruppe Chemnitz des Bundes der Saarvereine.** Zu einem außerordentlich stimmungsvollen und wohlgelungenen Frühlingsfeste hatte der Chemnitzer Bund der Rheinländer, der als Ortsgruppe dem Bunde der Saarvereine angeschlossen ist, am Sonnabend abend seine Mitglieder und Freunde nach dem festlich geschmückten Saal des Gasthauses Krone in Gablenz eingeladen. Nach kurzer Begrüßung der Anwesenden durch Herrn Zapp feierte für den verhinderten 1. Vorsitzenden, Herrn Professor Coenen, der 2. Vorsitzende, Herr Bräutigam, in wirkungsvoller Ansprache den deutschen Rhein, die rheinische Treue zum deutschen Volk und Vaterland, zugleich aber auch die unverwüstliche rheinische Fröhlichkeit, die mehr als nur Genuß und oft schon Kraft gab, auch schwerste Prüfungen zu überstehen. Begeisterter Beifall wurde dem Redner zuteil. Stehend sang man das Deutschlandlied. Im weiteren Verlaufe des Abends trugen die gelungenen Darbietungen der Sängervereinigung Saxonia II, Chemnitz, eines Steptänzers und nicht zuletzt gemeinsame Gesänge zur Erhöhung der Stimmung bei, zumal auch froher Tanz sie beschwingte. Spät erst trennte man sich. Einen schönen harmonischen Abend veranstaltet zu haben, darf der Bund der Rheinländer und seine rührige Festleitung sich rühmen. Vivant sequentes!

§ **Ortsgruppe Stettin des Bundes der Saarvereine.** Die Ortsgruppe Stettin ist an alle bedeutenderen Städte der Provinz Pommern des benachbarten Brandenburg und des gleichfalls benachbarten Mecklenburg mit der Bitte herangetreten, einen bzw. eine ihrer Plätze und Straßen als „Saarplatz" bzw. „Saarstraße" zu bezeichnen. Diese Anregung ist fast überall auf fruchtbaren Boden gefallen und es soll ihr bei nächster Gelegenheit entsprochen werden. Der Magistrat der Stadt Polzin (Pommern) hat mitgeteilt, daß auf diese Anregung hin bereits der Polziner Marienbadweg mit „Saarstraße" bezeichnet worden ist. Der Magistrat in Bad Freienwalde (Oder) hat beschlossen, bei Benennung der Straßen in einem neu zu erschließenden Ortsteile, für den der Bebauungsplan zurzeit zur Genehmigung vorliegt, ebenfalls eine „Saarstraße" zu schaffen. Die Stadt Stettin hat bereits früher auf Grund eines Antrages der Ortsgruppe eine „Saarland-Straße" geschaffen. Der Magistrat in Neustettin (Prov. Pommern) hat ebenfalls der Anregung entsprochen und den „Topfmarkt" in „Saarplatz" umbenannt. Das Vorgehen der Ortsgruppe Stettin kann allen anderen Ortsgruppen nur empfohlen werden. Auch an dieser Stelle zum Erfolge recht herzlichen Glückwunsch.

§ **Ortsgruppe Ibbenbüren des Bundes der Saarvereine.** Den Bemühungen des 2. Vorsitzenden der Ortsgruppe, Herrn Markscheider Müller, ist es entsprechend den Anregungen bei der Bundestagung in Hannover gelungen, daß die Berginspektion Ibbenbüren zwei noch weniger bezeichnete und noch nicht im Abbau stehende Kohlenflöze in Ibbenbüren von der Berginspektion Ibbenbüren mit Flöz „Saar" bzw. Flöz „Reden" benannt hat und unter diesen Namen in die amtlichen Risse eintragen ließ. — Zu diesem Erfolg herzlichen Glückwunsch.

§ **Bund der Saarvereine, Ortsgruppe Mengede und Umgegend.** Eine außergewöhnliche Generalversammlung fand am Sonntag, den 9. Mai 1926, im Lokal Lindenhof statt, zu der sich sehr viele Mitglieder einfanden. Die Tagesordnung, die vor allen Dingen Vorstands-Neuwahlen enthielt, wurde ordnungsmäßig erledigt. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Peter Dollmann, 2. Vorsitzender Wilhelm Lang, 1. Schriftführer Nikolaus Hellenthal, 2. Schriftführer Karl Breit, 1. Kassierer Friedrich Zeiger, 2. Kassierer Wilhelm Scheuer. Als Beisitzer wurden folgende Herren gewählt: Hermann Eckard, Johann Breit und Ferdinand Meßmer. Nachdem nach der Vorstandswahl noch einige kleinere geschäftliche Angelegenheiten erledigt wurden und u. a. auch eingehend über die 6. Tagung des Bundes der Saarvereine verhandelt worden war, wurde beschlossen, die nächste Versammlung auf Sonntag, den 13. Juni 1926, nachmittags 2 Uhr, im Lokal Lindenhof festzusetzen. Der Vorsitzende, Peter Dollmann, schloß die Sitzung, indem er alle Mitglieder zur Einigkeit ermahnte und ausführte, daß nur dann die Ortsgruppe Mengede ihre frühere Blüte wieder erreichen werde.

§ Die **Ortsgruppe Düsseldorf** hielt am 6. Mai ihre allmonatliche Versammlung ab, in der der 1. Vorsitzende, Herr Dr. Kill nach der Begrüßung der sehr zahlreich erschienenen Mitglieder einen Ueberblick gab über die augenblickliche politische Lage im Saargebiet nach der neuen Besetzung des Präsidentenpostens der Regierungskommission durch den Kanadier Stephens. Herr Dr. Kill warnte ausdrücklich davor, sich allzu großen Hoffnungen auf bessere Verhältnisse in absehbarer Zeit für unsere Heimat hingeben zu wollen da durch die Art der Besetzung der Sitze der Regierungskommission den Franzosen nach wie vor die Möglichkeit gegeben sei, bestimmend in die Politik des Saargebietes einzugreifen, und daß es wohl sehr zweifelhaft sei, daß der neue Präsident eine Politik betreibe, die statutengemäß lediglich den Interessen der Bevölkerung des Saargebietes gerecht zu werden hat. Im Verlaufe seiner Ausführungen schilderte der Vortragende die Art der französischen Finanz- und Steuerwirtschaft im Saargebiet, die allen Bestimmungen und Vorschriften zuwiderlaufe und die unbedingte Verarmung des Landes und seiner Bevölkerung im Gefolge habe. Im weiteren Verlauf des geschäftlichen Teiles wies der Vorsitzende nochmals auf den Austausch der Ferienkinder hin, und daß die Eintragungen in die aufliegenden Listen bis spätestens zur nächsten Versammlung zu erfolgen haben. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles hatte es Fräulein Adelheid Stilke aus Hannover übernommen, einige Gedichte, die teils unserer geliebten Heimat und teils unserem schönen großen deutschen Vaterland galten, vorzutragen. Und wahrlich, sie hat es meisterhaft verstanden, die Zuhörer im Banne zu halten. Gestützt auf eine fein geschulte Sprechweise und eine kräftige, umfangreiche und sehr melodische Stimme, vermittelte sie tief empfundene Dichtungen, die den Lauschenden in die Fluren und herrlichen Wälder des unvergeßlichen Saarlandes entführten, und die den heiligen Schwur erhärteten: nie zu ermüden in der Liebe zur engeren Heimat und in der Arbeit für das deutsche Vaterland. — Alle Vorträge zeugten von einem tiefen Empfinden und seelischem Erleben der Vortragenden. Ganz besonders hervorgehoben zu werden verdient der Vortrag des Gedichtes: „Vergessen." Aber auch in den Dienst der heiteren Muse stellte sich Fräulein Stilke durch Darbietungen humorvoller Art, durch die eine sich würdig an den Ernst der Sache reihende fröhliche Stimmung geschaffen wurde. So hatte es die Vortragende auf feingeistige Weise zuwege gebracht, zu dem vollen Gelingen des Abends in reichstem Maße beizutragen. Durch brausenden Beifall und Blumen dankten die Zuhörer Fräulein Stilke. — Die nächste Versammlung findet am Donnerstag, den 3. Juni, abends 8 Uhr, im Düsseldorfer Hof, früher Hindenburg, statt, zu der alle Mitglieder und Freunde unserer Sache eingeladen sind.

§ Die **Ortsgruppe Köln am Rhein** hielt am Mittwoch, den 5. Mai im Vereinslokal Rudolfsaal, Hahnenstraße 36 die Monatsversammlung ab. Nach Verlesen der letzten Versammlungsniederschrift erstattete der 1. Vorsitzende Bericht über die bis jetzt geleisteten Arbeiten für die kommende Bundestagung. Die diesbezüglichen Besprechungen und die Erledigung der übrigen Punkte der Tagesordnung nahmen einen äußerst anregenden Verlauf. Die Versammlung war im Verhältnis zu den vorherigen gut besucht. Nach Schluß des offiziellen Teiles gab es noch eine gemütliche Stunde geselligen Zusammenseins. Herr Bürgermeister John trug einige Gedichte in Hunsrücker Mundart von Rottmann vor, die allgemein Beifall fanden. Am 9. Mai machten wir auch unseren Familienausflug nach dem Braunkohlenbergwerk „Gruhlwerk" bei Kierberg. Trotzdem das Wetter nicht so ganz freundlich war, fanden sich doch 130 Angehörige unseres Vereins ein. Zunächst ging es unter Führung einiger Herren, die die Leitung des Gruhlwerkes in entgegenkommender Weise zur Verfügung stellte, in die Anlagen für die Brikettfabrikation. Vielen war die Art und Weise der Herstellung der Brikette noch ganz unbekannt. Sodann besichtigten wir den Abbau der Braunkohle und die übrigen zum Werke gehörigen Anlagen. Im Kasino der Gruhlwerke fand dann der Ausflug einen würdigen Abschluß. Gemeinschaftliche Lieder wechselten mit verschiedenen Vorträgen ab. Um 9 Uhr erfolgte die Rückfahrt nach Köln. Der schön verlebte Tag wird uns allen noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben. Der Verwaltung des Gruhlwerks sei hiermit nochmals gedankt für ihr freundliches Entgegenkommen.

§ **Ortsgruppe Bonn des Bundes der Saarvereine.** Der Schriftführer unserer Bonner Ortsgrupe war von dem Evangelischen Bürgerverein Bonn-Süd gebeten worden, einen Lichtbildervortrag über das Saargebiet zu halten. Schon vor Beginn des Vortrages war der Versammlungsraum überfüllt und die Mitglieder warteten gespannt der Dinge, die da kommen sollten. Sie waren durch Freunde aus dem Saargebiet schon über unsere Heimat unterrichtet worden, hatten auch einmal einen Vortrag über Land und Leute an der Saar in Prosa und Poesie gehört und waren doppelt neugierig, ob es dort wirklich so schön sei, wie die Saarbrücker unter ihnen das behaupteten. Allgemeines Erstaunen riefen die Bilder hervor, und die lautlose Stille wurde bei dem Vortrag hier und da unterbrochen von den halb unterdrückten Rufen des Erstaunens und Bewunderns. Als der Redner nach fast zweistündigem Vortrag die Frage stellte, ob noch weitere Bilder erwünscht seien, wurde Fortsetzung des Vortrages gewünscht, so daß Saarkalender und Saarbrücker Kriegschronik zur Vorführung von Bildern verwandt werden mußten. Von dem Erfolg seines Vortrages befriedigt, schloß der Vortragende seine Ausführungen mit einem Werberuf für die Ortsgrupe Bonn des Saarvereins, den der Vorsitzende des Vereins, Gewerbeschuldirektor Wickel, in seinem Schlußwort warm unterstützte und die Mitglieder aufforderte, dem Vortragenden dadurch für seine Bemühungen zu danken, daß sie sich zahlreich zum Saarverein meldeten. Er machte darauf aufmerksam, daß es Pflicht jedes Deutschen sei, sich um das Saargebiet zu kümmern und mit daran zu helfen, daß das Gebiet dem Vaterland nicht verloren gehe.

Kleine Mitteilungen.

Korpsappell des 16. und 21. A.-K.

Die ehemaligen Angehörigen des 16. und 21. A.-K., zusammengeschlossen in dem Haeselerbund, halten ihren diesjährigen Korpsappell am Sonntag, dem 13. Juni d. J., in Dortmund ab. Die ehemaligen 130er und 131er verbinden damit einen besonderen Regimentstag. Am Vorabend feiert der Dortmunder Verein ehem. 131er die 25. Wiederkehr seines Gründungstages durch einen Festkommers an der Kronenburg. Nachmittags findet die Generalversammlung der Offiziervereinigung ehem. 131er im selben Lokal statt. Der Korpsappell wird eingeleitet am Sonntag durch ein Frühkonzert im Kölnischen Hof. Die 130er versammeln sich vormittags im Sängerheim, Ostwall, zu ihrem Regimentsappell. Nachmittags führt ein Festzug die Teilnehmer über die Wälle zum Festlokal Fredenbaum. Für die einzelnen Truppenteile sind in den geräumigen Gartenanlagen besondere Plätze kenntlich gemacht. Das Konzert wird ausgeführt von dem Musikkorps des 3. Batl. Inf.-Regt. 18 aus Bückeburg unter Leitung des Obermusikmeisters Paul Möller (ehem. Obermusikmeister im Inf.-Regt. 131). Eine große Anzahl früherer Offiziere wird erwartet. Bei den bequemeren Zugverbindungen nach Dortmund dürfte eine gewaltige Beteiligung erfolgen, da in den letzten Jahren infolge der Besetzung des Ruhrgebietes vielen Kameraden eine Teilnahme an diesen Wiedersehensfeiern unmöglich gemacht war. Abends werden in Gruppen „2000 Jahre deutsche Wehrmacht" vorgeführt von über 20 Damen und Herren. Um den Auswärtigen entgegenzukommen, soll der Ball schon um 6 Uhr beginnen. Für den 14. Juni sind Besichtigungen industrieller Werke und Ausflüge in die nähere Umgebung vorgesehen. Alle Anfragen werden erbeten an Kamerad Gustav Flechsig, Dortmund, Rheinische Straße 94.

§ **Der Regimentstag aller ehemaligen 30er** (aktives, Reserve-, Landwehr-Regiments Nr. 30 und sonstiger 30er Kriegsformationen) findet vom 3. bis 5. Juli d. J. in Düsseldorf statt. Die Vorarbeiten dazu sind bereits so weit gediehen, daß das Programm in großen Zügen schon feststeht. Es sind vorgesehen: 1. Samstag, den 3. Juli. Empfang der auswärtigen Kameraden auf dem Bahnhof Düsseldorf, wo eine Anmeldestelle eingerichtet wird. Daselbst Anweisung der Quartiere. 2. Abends 8 Uhr Festkommers und Begrüßung in den Sälen der städtischen Tonhalle. 3. Sonntag, den 4. Juli, 9,30 Uhr vormittags Paradeaufstellung und Feldgottesdienst in der Jägerhofallee, anschließend Festakt im Planetarium der großen Ausstellung. 1 Uhr Mittagessen im Ausstellungsgelände. 4. Nachmittags Besichtigung der Ausstellung unter sachkundiger Führung. 5. Abends 8 Uhr Festabend in den Sälen der Tonhalle. 6. Montag, den 5. Juli. Ausflüge in die Umgegend (Dampferfahrten). Wie hieraus ersichtlich, wird alles geboten, um diesen schönen Tag des Wiedersehens und des Austausches alter Erinnerungen für die Kameraden und deren Familie zu einem recht angenehmen zu machen, so daß jeder mit den besten Eindrücken wieder in die Heimat zurückkehren wird. Um das große Werk zu einem guten Gelingen zu bringen, ist es dringend notwendig, daß jeder Kamerad seinen Festbeitrag sofort einsendet. Dieser ist so niedrig wie möglich gehalten: für 3,50 RM. wird einfache Unterkunft, Mittagessen am Sonntag, freier Eintritt in die große Ausstellung, Festbuch und Festbericht geboten. Arbeitslosen Kameraden wird auf Antrag der Festbeitrag erlassen. Kameraden, die nicht teilnehmen können, erhalten das Festbuch und den Festbericht gegen Einsendung von 1,50 RM. Anfragen an die Geschäftsstelle des Dreißigerbundes, Düsseldorf, Oststraße 129. Postscheckkonto Essen 18239 Krämer.

Bücherbesprechung.

„Grundlagen des Rechts im Saargebiet" von Oberlandesgerichtsrat Otto Andres-Naumburg (Saale), Vorsitzender des Bundes der Saarvereine.

Der erste Versuch, die Saargebietsbestimmungen des Versailler Vertrages im Zusammenhang systematisch darzustellen nach den Grundsätzen einer vorurteilsfreien, dem Vertragscharakter entsprechenden Auslegung, ohne Rücksicht auf die Machtverhältnisse. Die ehemaligen Kriegsgegner Deutschlands haben vor dem Vertragsabschluß erklärt, bei der Abfassung des Vertragsentwurfs ständig von den Grundsätzen geleitet worden zu sein, die Wilson in seinen Reden kundgegeben habe. Behält man diesen Gesichtspunkt im Auge, so kommt man bei der Auslegung der Saargebietsbestimmungen zu wesentlich anderen Ergebnissen, als sie bisher in der praktischen Handhabung und auch in der wissenschaftlichen Bearbeitung zum Ausdruck gekommen sind. Die deutsche Wissenschaft war bisher auffallend zurückhaltend in der Behandlung der Saarfrage, weit mehr als die französische und englische. Das ist schon deshalb auffallend, weil die Saargebietsregelung den Juristen vor eine Fülle von staats-, völker- und bürgerlich-rechtlichen Fragen stellt, die eingehender Durchforschung dringend bedürfen. Die Schrift wendet sich nicht allein an den praktischen Juristen, Volkswirtschaftler und Politiker, sondern auch an jeden, der im Leben der Völker Gewalt durch Recht ersetzt wissen möchte.

Zu beziehen zum Preise von 4 Mark, broschiert durch die Geschäftsstelle „Saar-Verein", Berlin SW. 11, Königgrätzer Str. 94.

Festschrift zum 60jährigen Gründungsfest des Verbandes der Deutschen Buchdrucker, Gau Saargebiet.

Aus Anlaß des 60jährigen Gründungsfestes des Verbandes der Deutschen Buchdrucker, Gau Saargebiet, hat der Verband unter der redaktionellen Leitung seines Vorsitzenden R. Heinzel in Saarbrücken eine Festschrift herausgegeben, die sowohl inhaltlich, wie typographisch auf einer anerkennenswerten Höhe steht. Der Entwurf und die Satzordnung für die Festschrift stammt von Franz Schwinghammer in Saarbrücken. Inhaltlich gibt die Festschrift eine Uebersicht über die Entwicklung des Verbandes der Deutschen Buchdrucker, dann eine Darstellung der Verhältnisse im Verband der deutschen Buchdrucker im jetzigen Saargebiet, und schließlich einen Rundgang durch Saarbrücken und Umgebung. Rein äußerlich stellt das Heftchen eine Visitenkarte für die deutschen Buchdrucker im Saargebiet dar, wie sie empfehlender nicht ausgestattet sein konnte. Wir freuen uns dieses Erzeugnisses deutscher Buchdruckkunst an der Saar und sprechen dem jubilierenden Verband unsere herzlichsten Glückwünsche aus. Möge der Verband auch weiterhin sich dafür einsetzen, daß in der südwestlichsten Ecke des deutschen Vaterlandes deutsche Buchdruckkunst als Beispiel deutscher Kultur in Ehren und Ansehen steht. Hierzu für die Zukunft ein herzliches „Gott grüß' die Kunst".

✤

Von dem unter Bücherbesprechung aufgeführten Werk „Die Pfalz" haben wir uns eine größere Anzahl Exemplare gesichert, so daß wir in der Lage sind, das Werk, dessen Anschaffung nur empfohlen werden kann, zum Vorzugspreise von 8,— Mark abzugeben. Wir verweisen im übrigen auf den dieser Auflage beiliegenden Prospekt. Etwaige Bestellungen bitten wir an uns richten zu wollen. Die Lieferung erfolgt durch den Verlag als Nachnahmesendung.

Die Geschäftsstelle „Saar-Verein",
Berlin SW. 11, Königgrätzer Straße 94.

Vertriebene Saarländerin,

18 Jahre alt, durchaus häuslich erzogen, höhere Schulbildung, musikalisch, bewandert in Stenographie und Schreibmaschine, **sucht Stelle als Haustochter oder Kinderfräulein,** evtl. auch im Geschäftshaushalt.

Zuschriften an die Geschäftsstelle „Saar-Verein", Berlin SW. 11, Königgrätzerstr. 94, erbeten.

Zwei Studierende
des Berliner Gewerbelehrerseminars

aus dem Saargebiet, suchen mit Rücksicht auf ihre schlechte wirtschaftliche Lage **ein Engagement als Duo** (Violine und Klavier) **im Restaurant oder Café.** Geboten wird erstklassige Unterhaltungsmusik, klassisch und modern. Probespiel bereitwilligst. Freundliche Angebote an

W. Paar, Berlin SW 47, Kreuzbergstr. 72 I r.

Erscheint zunächst monatlich zweimal, am 1. und 15. mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder". Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungspreisliste S 266) erbeten. In Sonderfällen erfolgt Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein, Berlin SW. 11, Königgrätzer Straße 94, Fernsprech-Anschluß: Amt Hasenheide 3243. — Bezugspreis monatlich: 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postscheckkonto Berlin NW. 7, Nr. 635 36 oder auf Deutsche Bank, Depositenkasse O, Berlin SW. 47, Belle-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein" mit dem Vermerk „Saar-Freund" erbeten. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Kurt Meurer, Berlin.

Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein", Berlin SW 11, Königgrätzer Straße 94; **Druck:** Deutscher Schriftenverlag, Berlin SW 11.